

Heft 1 / 2011

www.euronatur.org

euRONATUR



EuroNatur-Netzwerk: Naturschutz versöhnt

**Agrarpolitik:
Das System ist krank**

**Wiesen & Weiden –
Europas schwindender Schatz**



Prof. Dr. Hartmut Vogtmann



Liebe Freundinnen und Freunde von EuroNatur,

wenn Bauern aus dem gesamten Bundesgebiet die mühsame Reise auf sich nehmen und stundenlang mit ihren Traktoren nach Berlin tuckern, dann zeigt das anschaulich, dass sich etwas bewegt in Deutschland. Auch wenn Bundeslandwirtschaftsministerin Ilse Aigner so weiter machen will wie bisher, gibt es doch deutliche Signale einer Gegenbewegung. So demonstrierten im Januar unter dem Motto „Wir haben es satt – Nein zu Gentechnik, Tierfabriken und Dumpingexporten“ in Berlin 22.000 Menschen für eine grundlegende Wende in der Landwirtschaftspolitik. Rund 80 Traktoren begleiteten den Zug der Bauern, Natur- und Umweltschützer, Imker und Verbraucher vom Berliner Hauptbahnhof zur Abschlusskundgebung am Brandenburger Tor. Es war die bislang größte Demonstration für eine Agrarwende und für gesunde Lebensmittel. Über der Menschenmenge schwebte ein Meer von Luftballons und bunten Transparenten. Darauf standen Sprüche wie „Blütenvielfalt statt Agrarwüsten“ oder „Für eine naturverträgliche Landwirtschaft“. Auch EuroNatur zeigte bei dieser Großveranstaltung Flagge.

Vor der Kulisse des Brandenburger Tors forderten die Redner übereinstimmend eine Abkehr von einer zunehmenden Industrialisierung der Landwirtschaft. Denn befördert durch die Europäische Agrarpolitik der letzten Jahrzehnte setzen europäische Landwirte mehr und mehr auf Massentierhaltung und Monokulturen. Auf der Strecke bleiben dabei die kleinbäuerlichen Betriebe sowie Tier-, Natur- und Umweltschutz. EU-Agrarkommissar Ciolos hat das bereits verstanden: Er will die Agrar-Subventionen künftig anders verteilen – so, dass sie helfen, natürliche Ressourcen zu schützen anstatt sie auszubeuten.

Eine tiefgreifende Reform der gemeinsamen Agrarpolitik der EU ab dem Jahr 2013 ist dringend notwendig. In Zukunft darf es staatliche Unterstützung nur noch für eine umweltschonende und tiergerechte Landwirtschaft geben. Die Chancen stehen so gut wie nie zuvor, dass sich hier etwas zum Positiven verändert. EuroNatur hat durch konsequente und kompetente Lobbyarbeit einen erheblichen Anteil daran. Lesen Sie mehr im Artikel „EU-Agrarreform – Die Zeichen stehen auf Grün!“ auf den Seiten 18-19.

Eine spannende Lektüre wünscht Ihnen,

Prof. Dr. Hartmut Vogtmann

Egal, was es kostet

Großprojekte stehen hierzulande schon seit vielen Jahren in der Kritik von Umwelt- und Naturschützern. Vermehrt stehen sie auch im Fokus gesamtgesellschaftlicher Debatten. So hat die Auseinandersetzung um Stuttgart 21 im vergangenen Jahr hoffentlich auch dem letzten Politiker gezeigt, dass bei der Planung von Großprojekten wesentlich sensibler vorgegangen werden muss, als dies bisher der Fall war.

Als vor vielen Jahren erstmals über Stuttgart 21 diskutiert wurde, hieß es, dass das riesige Verkehrsprojekt kein öffentliches Geld kosten werde. Vielmehr sollte die Tieferlegung des Bahnhofs aus dem Verkauf jener Flächen finanziert werden, auf denen derzeit die Gleisanlagen stehen. Doch die Wirklichkeit sieht anders aus: Mittlerweile sind es bereits 6, 8 bis 10 Milliarden Euro, die der Steuerzahler dem Projekt zuschießen soll. Wie viele Milliarden es letztendlich sein werden, weiß niemand so genau. Mit diesem Vorgehen verfolgten die Planer von Stuttgart 21 eine altbewährte Strategie: Wenn ein Projekt erst einmal begonnen wurde, spielen die endgültigen Kosten keine Rolle mehr. Bezeichnend war die Haltung von Ministerpräsident Stefan Mappus. Kurz bevor Heiner Geißler seinen Schlichterspruch verkündete, sagte er sinngemäß, er werde jede Schlichtung akzeptieren, egal was sie koste, wenn nur das Projekt weiter gehe. Egal, was es kostet!

Dabei fehlt das Geld auf der anderen Seite an allen Ecken und Enden: Sei es dafür, Löcher in Geh-, Radwegen und Straßen zu stopfen oder genügend Ersatzzüge bereitzustellen, um einen Winterbetrieb der Bahn aufrecht zu erhalten. Vor allem im Naturschutz sind die Mittel knapp. So fehlt unter anderem das Geld, um das Naturschutznetzwerk „Natura 2000“ in Europa erfolgreich umzusetzen. Doch bei Großprojekten à la Stuttgart 21 kennen Politiker keine finanziellen Grenzen.

Und das betrifft nicht nur unser übererschossenes Land, sondern mittlerweile auch die neuen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union. Auch hier beginnen die Steuermilliarden aus den EU-Strukturfonds reichlich in Großprojekte zu fließen. EuroNatur ist aktuell in zwei seiner Projektgebiete mit entsprechenden Planungen konfrontiert. Die Save in Kroatien soll auf einer

Länge von 385 Kilometern von einem frei fließenden Fluss in eine eintönige Schifffahrtsstraße verwandelt werden. Dabei sollen später einmal nur 200 Schiffe pro Jahr darauf fahren. Das heißt, jeden zweiten Tag eines! Ähnlich fragwürdige Projekte gibt es auch bei uns in Deutschland. So spottete der bayerische Umweltminister Söder, dass auf dem Rhein-Main-Donau Kanal mehr Heizdecken verkauft als Container transportiert werden. Aber anstatt aus Fehlern zu lernen, wird der gleiche Unsinn in den neuen EU-Ländern und bei den Beitrittskandidaten wiederholt. Auch im EuroNatur-Projektgebiet Narew im Nordosten Polens ist ein Schildbürgerstreich geplant. Die politisch Verantwortlichen der Wojwodschaft Podlasie wollen dort einen internationalen Flughafen errichten. 2.400 Meter lang soll die Start- und Landebahn sein, damit ihn auch große Jets nutzen können. 112 Millionen Euro verlangt Polen von der EU als Zuschuss für dieses ökologisch und ökonomisch unsinnige Projekt. Und das alles für nicht mehr als zwei Starts und Landungen pro Tag.

EuroNatur ist in den Projektgebieten nicht nur gefragt, Impulse für eine natur- und umweltgerechte Regionalentwicklung zu setzen. Zunehmend geht es auch darum, von der EU geförderte, unsinnige Großprojekte zu verhindern. Im Fall des Flughafens in der Narew hat die EuroNatur Stiftung in einer Stellungnahme (www.euronatur.org/Narew) darauf hingewiesen, dass der Flughafen sogar eine direkte Gefahr für Leib und Leben darstellt. Schließlich tummeln sich im Umfeld zahlreiche Großvögel wie Störche, Gänse und Kraniche in der Luft – verheerende Zusammenstöße sind vorprogrammiert. Daran hatten die Behörden in ihrer Planungseuphorie bislang nicht gedacht. Erfreulicherweise wurden die Planungsunterlagen auf unseren Einspruch hin vom Ministerium in Warschau aus vorerst mit der Note „ungenügend“ wieder nach Podlasien zurück überwiesen. Es bleibt abzuwarten, was sich die verantwortlichen Politiker nun ausdenken, um ihr Projekt dennoch umzusetzen. Um darauf schnell reagieren zu können, haben wir bereits die EU-Kommission in Brüssel alarmiert. Als Reaktion kam zumindest das Versprechen, dass nur Projekte gefördert werden, die sowohl ökologisch wie auch ökonomisch tragfähig sind. Jetzt heißt es, dran zu bleiben.

Lutz Ribbe

euRONATUR Netzwerk

**Menschen im Einsatz
für den Naturschutz in Europa**

**Prof. Dr. Spase Shumka –
Experte für grenzübergreifenden Naturschutz**

Verlässliche Naturschutz-Partner sind das Kapital, auf dem die Arbeit von EuroNatur aufbaut. Hinter den Projekten zum Schutz der Artenvielfalt in Europa stehen engagierte Menschen, die uns mit ihrer Erfahrung, ihren Kontakten und ihrem Wissen in den jeweiligen Projektgebieten unterstützen. Im Rahmen der Reihe „EuroNatur-Netzwerk – Menschen im Einsatz für den Naturschutz in Europa“ möchten wir Ihnen einige dieser Menschen vorstellen.

Im vierten Teil der Serie geht es um Prof. Dr. Spase Shumka, Experte für Gewässerkunde und Präsident der albanischen EuroNatur-Partnerorganisation PPNEA (Association for the Protection and Preservation of Natural Environment in Albania). Seit zwanzig Jahren engagiert er sich bei der PPNEA für den Naturschutz in Albanien und berichtet im Interview aus erster Hand über die Schwierigkeiten und Chancen, welche die politische Wende Anfang der 1990er Jahre mit sich brachte. Er erzählt von der Herausforderung, in einem Land Naturschutz zu betreiben, in dem dieser Begriff lange Zeit ein Fremdwort war und verrät Ihnen die



Bild: Gabriel Schwaderer

Die Zukunft immer im Blick: Spase Shumka hat die große Herausforderung angenommen und setzt sich seit vielen Jahren für den Naturschutz in Albanien ein. Vor allem arbeitet er daran, ein Netzwerk aus fähigen Naturschutzfachleuten aufzubauen, um die Naturschätze seines Landes (Foto S. 5: artenreiche Wälder im Jablanica-Shebenik-Gebirge) dauerhaft zu erhalten.

Schwierigkeiten eines grenzüberschreitenden Naturschutzes. Ein besonderes Anliegen ist es Spase Shumka, junge Menschen zu kompetenten Naturschützern auszubilden. So gründete er an der Universität in Elbasan den ersten Studiengang für Naturschutz in Albanien. Mit EuroNatur arbeitet er bereits seit 1996 eng zusammen.



Bild: Gabriel Schwaderer

„Als wir unsere Arbeit vor 20 Jahren begannen, war der Begriff ‚Umwelt‘ noch ganz neu in Albanien.“

EuroNatur: EuroNatur und PPNEA arbeiten nun schon seit 15 Jahren zusammen. Wie kam es damals dazu und wie hat sich diese Zusammenarbeit entwickelt?

Unser erstes gemeinsames Projekt war die Arbeit zum Schutz der Prespa- und Ohrid-Seen. Über die Jahre hat sich die Zusammenarbeit weiter vertieft. Heute verbindet unsere beiden Organisationen eine zuverlässige Partnerschaft – ganz besonders wenn es darum geht, die Einrichtung neuer Schutzgebiete in Albanien voranzutreiben.

Die PPNEA feiert in diesem Jahr ihr 20. Jubiläum. Das heißt, die Organisation ist seit 1991 aktiv. Welche Veränderungen hast Du in den vergangenen 20 Jahren in der Naturschutzarbeit beobachtet?

Als wir unsere Arbeit vor 20 Jahren begannen, war der Begriff „Umwelt“ noch ganz neu in Albanien. Damals gab es keine gesetzliche Grundlage für den Schutz von Natur und Umwelt, ganz zu schweigen von einem Konzept, wertvolle Lebensräume in einem Netzwerk aus Schutzgebieten zu sichern. Doch im Jahr 1993 haben wir, gemeinsam mit der Weltnaturschutzorganisation IUCN, die Herausforderung angenommen und als ersten Schritt eine konkrete Idee für ein Schutzgebietsnetz in Albanien ausgearbeitet. Kurze Zeit später begannen wir, uns zusammen mit EuroNatur für den Schutz des Prespa-Sees einzusetzen – ein Naturschatz, der damals noch nahezu unbekannt war. Wir schufen die Voraussetzungen, dass hier ein Schutzgebiet ausgewiesen werden konnte. Dabei ging es darum, ein Schutzgebiet zu schaffen, das die vielfältigen Lebensräume am Prespa-See einschließt: die offenen Wasserflächen ebenso wie die artenreichen Weiden im umliegenden Hochgebirge. Aber das war nicht alles. Wir haben außerdem dazu beigetragen, die gesetzlichen Rahmenbedingungen zu verbessern. So haben wir als Koautoren das Gesetz zum Schutz grenzüberschreitender Seen in Albanien mitgestaltet. Danach setzten wir unsere gemeinsame Arbeit mit EuroNatur in verschiedenen anderen ökologisch wertvollen Gebieten in Albanien fort, darunter das Shebenik-Gebirge und die Albanischen Alpen.

In den letzten 20 Jahren haben sich die Bedingungen stark gewandelt. Besonders die gesetzlichen Rahmenbedingungen für den Naturschutz haben sich wesentlich verbessert, aber auch die Fläche der geschützten Gebiete ist gewaltig angewachsen. Diese Entwicklungen sind sehr positiv. Auf der anderen Seite erforderte es aber auch große Anstrengungen, sie zu erreichen. Manchmal haben wir auch unsere Zeit verschwendet, weil sich die Dinge anders entwickelt haben, als wir uns das gewünscht hätten. Nicht nur die PPNEA, sondern auch andere Natur- und Umweltschutzorganisationen in Albanien haben viel Zeit und Energie investiert und doch gibt es einige Beispiele, wo wir noch weit von dem entfernt sind, was wir erreichen wollen – ganz einfach, weil oft der politische Wille fehlt, etwas zu verändern.

Europa wächst zusammen. Auch Albanien ist bestrebt, der Europäischen Union beizutreten. Welchen Einfluss hat dieser Prozess aus Deiner Sicht auf die Naturschutzarbeit?

Derzeit bemüht sich Albanien, Mitglied der Europäischen Union zu werden. Umwelt- und Naturschutz sind Bereiche, in denen die EU eine Verbesserung fordert – Forderungen, die in Albanien viele Veränderungen nach sich zogen und auch immer noch ziehen. Zuerst ging es darum, die Fläche der geschützten Gebiete im Land zu vergrößern. Das heißt nicht nur, künftige Schutzgebiete auszuweisen, sondern auch ein Umdenken bei der Bevölkerung zu erreichen und eine ökologischere Lebensweise zu fördern. Leider hat die Regierung hier bis heute versagt. Die Regierung sah es als wichtigste Aufgabe an, einen umfassenden rechtlichen Rahmen für den Umwelt- und Naturschutz zu schaffen, um den Anforderungen der EU gerecht zu werden. Doch in der Realität ist ihr das nicht gelungen.

Ende des letzten Jahres hat die EU-Kommission entschieden, dass Albanien noch nicht als EU-Beitrittskandidat akzeptiert werden kann. Umwelt- und Naturschutz sind zwar in den Medien nicht als ausschlaggebend für die Ablehnung dargestellt worden, aber ich bin sicher, dass es auch deshalb Probleme gab. Denn bis heute konzentriert sich die Regierung auf wirtschaftliche Interessen und ökologische Themen stehen hinten an. Das ist sehr schade, denn die Umwelt ist ein ebenso wichtiger Teil unseres Lebens wie die Wirtschaft.



Bild: MES / Albanische Lilien

Wie hat die Initiative „Grünes Band Europa“ die Naturschutzarbeit beeinflusst? Ist die Initiative hilfreich und wenn ja, inwiefern unterstützt sie die Aktivitäten der PPNEA auch heute noch?

Die Initiative „Grünes Band Europa“ war auf jeden Fall ein sehr guter Anstoß, um vor allem die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Mazedonien und Albanien zu fördern. Sie bot eine gute Plattform, die uns half, im Jahr 2005 Aktivitäten zum Schutz des Shebenik-Jablanica-Gebirges zu starten.

Am Anfang haben die Leute hier die Idee des Grünen Bandes Europa nicht richtig verstanden. Das Grüne Band soll als ein Korridor aus Gebieten höchster Artenvielfalt von der Barentssee im Norden bis zum Schwarzen Meer im Süden reichen. Das war für viele nicht nachvollziehbar. Darunter auch die lokale Forstbehörde, die derzeit übergangsweise den 2008 neu ausgewiesenen Shebenik-Jablanica Nationalpark verwaltet und mit der wir eng zusammenarbeiten. Inzwischen hat sich das geändert. Dank unseres beständigen Einsatzes, diese Idee in die Praxis umzusetzen, und unserer regelmäßigen Besuche im Jablanica-Shebenik-Gebirge, tragen die Menschen vor Ort die Initiative Grünes Band Europa heute mit, verbreiten die Idee und unterstützen das Vorhaben. Gemeinsam mit EuroNatur und unseren Kollegen von der Macedonian Ecological Society haben wir es geschafft, einen neuen Nationalpark als Teil des Grünen Bandes Balkan aufzubauen. Auch mit unserer Arbeit zum Schutz der Seen Prespa und Ohrid leisten wir einen Beitrag zur Initiative Grünes Band Europa. Außerdem haben wir als weiteres Projektgebiet am Grünen Band Balkan die Albanischen Alpen im Norden Albaniens an der Grenze zu Montenegro aufgenommen.

Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit scheint für die Arbeit der PPNEA sehr wichtig zu sein, stimmt das?

Mit unserem Projekt zum Schutz der Prespa-Seen waren wir die erste Organisation in Albanien, die sich um grenzüberschreitenden Naturschutz bemüht hat. Besonders angesichts dessen, dass wir dabei gleich mit zwei Ländern [Erg. Red.: Griechenland und Mazedonien] zusammenarbeiteten, haben wir hier viel erreicht. Grenzüberschreitende Projekte sind in vielerlei Hinsicht eine große Herausforderung: Wirtschaftliche Entwicklung, gesetzliche Rahmenbedingungen und das Management der Schutzgebiete sind in den jeweiligen Ländern unterschiedlich. Aber auch Einstellungen und Denkweisen der Akteure vor Ort stimmen oft nicht überein. Wir begegneten diesen Herausforderungen sowohl bei unserer Arbeit in der Prespa-Region, stießen auf ähnliche Bedingungen aber auch im Jablanica-Shebenik-Gebirge, im Korab-Gebirge und in den Albanischen Alpen. Auf der anderen Seite sind wir als Naturschutzorganisation aber auch an diesen Herausforderungen gewachsen. Inzwischen haben wir enge Verbindungen zu unseren Freunden und Kollegen in Mazedonien, Griechenland und im Kosovo aufgebaut.

Wie kann man sich die Naturschutzarbeit der PPNEA in der Praxis vorstellen? Wie seid ihr organisiert?

Ich selbst habe im Jahr 1996 angefangen, für die PPNEA zu arbeiten. Damals arbeitete ich vor allem im Prespa-Projekt. Zwischen 1996 und 2004 funktionierte die PPNEA als Organisation sehr gut. Aber dann hatten wir einige interne Schwierigkeiten, die auch unsere Arbeit beeinträchtigt haben. Heute haben wir diese Schwierigkeiten überwunden und unsere Organisation auf eine breitere Basis gestellt. Seitdem entwickeln sich die Dinge in eine gute Richtung.

In der Praxis ist die PPNEA sehr demokratisch organisiert: Die Organisationsleitung trifft sich regelmäßig und jeder in der Organisation weiß, was er wie zu tun hat. Wir haben ein Team aus Vollzeit- und Teilzeitkräften und dank EuroNatur und anderen Partnern waren wir in den letzten 15 Jahren an zahlreichen Projekten und Aktivitäten beteiligt. Mein persönliches Interesse am Naturschutz hat seine Wurzeln in der Prespa-Region. Hier bin ich geboren und das Gebiet liegt mir sehr am Herzen. Aber in der Zwischenzeit hat die PPNEA ihre Arbeit auch auf andere Teile Albaniens ausgedehnt. Wir haben über die Jahre sehr viel dazu gelernt, einfach, indem wir die Dinge angepackt haben. Und wir haben immer noch viel vor. Nichts ist perfekt und wir müssen uns ständig verbessern.

Was war für Dich persönlich der bisher größte Naturschutzerfolg?

Es gibt verschiedene Erfolge, die wir gemeinsam mit EuroNatur erreicht haben. Der erste große Erfolg war die Ausweisung des Prespa-Nationalparks im Jahr 2000, auf die wir sehr stolz sind. Auch wenn einige Dinge noch nicht befriedigend laufen und noch weiter verbessert werden müssen. Der zweite Erfolg war, dass wir es geschafft haben, den Prespa-Nationalpark mit Leben zu füllen. Der Naturschutz existiert hier nicht nur auf dem Papier. Auch unsere Arbeit im Shebenik-Gebirge mündete in einem Erfolg: Der 2008 ausgewiesene Nationalpark ist der größte in Albanien.

Abgesehen davon haben wir auf übergeordneter Ebene sehr viel dazu beigetragen, ein Schutzgebietsnetz in Albanien zu schaffen. Nicht zuletzt – und das ist in meinen Augen der größte Erfolg – hat EuroNatur sehr viel dazu beigetragen, die Umwelt- und Naturschutzbewegung in Albanien zu fördern. Nicht nur in der Hauptstadt Tirana, sondern im ganzen Land gibt es heute kompetente Naturschutzfachleute. In all unseren Projektgebieten haben wir ein Netzwerk aus Einheimischen, das uns unterstützt. Ich finde, das ist eine bedeutende Leistung. Dadurch haben wir ein tragfähiges Fundament für die Zukunft.

Und was waren die größten Herausforderungen?

Es ist dringend nötig, in Albanien Menschen im Naturschutz zu schulen und das ökologische Bewusstsein zu schärfen. Wir leben in einem Land, in dem Umwelterziehung völlig vernachlässigt wird. Die Menschen werden nicht dafür sensibilisiert, auf ihre Umwelt aufzupassen. Viele unserer Dörfer sind voll von Müll – das ist eine der Herausforderungen, die wir meistern müssen. Die PPNEA



Nur mit vereinten Kräften lässt sich die anspruchsvolle Aufgabe meistern, den Naturschutz in Albanien voranzubringen. Spase Shumka (2 v. li.) im Gespräch mit EuroNatur-Geschäftsführer Gabriel Schwaderer (Mitte) und lokalen Naturschützern.

Von der Idee zur Praxis: Regelmäßig treffen sich EuroNatur und PPNEA, um gemeinsam Konzepte für Naturschutzprojekte in Albanien zu entwickeln (im Bild G. Schwaderer und S. Shumka).

konzentriert sich in ihrer Arbeit mittlerweile vor allem auf den Naturschutz. Kürzlich haben wir beschlossen, dass wir uns dringend auch wieder in der Umwelterziehung engagieren müssen, so, wie wir das vor zehn Jahren schon gemacht haben.

Die zweite große Herausforderung ist die Arbeit in den Schutzgebieten. Wir müssen die Verwaltungen dringend darin schulen, was ein umfassendes Schutzgebietsmanagement umfasst. Eine dritte große Aufgabe ist es, eine neue Generation von Wissenschaftlern ausbilden, die in der Lage ist, Wildtierbestände zuverlässig zu überwachen und erfolgreich zu managen – sowohl in der Theorie als auch in der Praxis.

Was macht EuroNatur für Dich aus? Was schätzt Du besonders an EuroNatur und was müsste sich in der Zusammenarbeit verbessern?

Es freut mich nach 15 Jahren gemeinsamer Arbeit in Albanien sagen zu können, dass EuroNatur es geschafft hat, uns ein gutes Image zu verschaffen. Viele wichtige Personen in den Ministerien kennen die Projekte, die wir gemeinsam gemacht haben. Auch die Bevölkerung vor Ort kennt EuroNatur und PPNEA und viele Menschen wissen von unseren gemeinsamen Aktivitäten. Ich würde also sagen, dass EuroNatur in Albanien gute Arbeit geleistet hat.

Die Zusammenarbeit funktioniert einfach sehr gut. Auch, wenn es darum geht, neue Ideen und Konzepte zu entwickeln, zu diskutieren und auszutauschen. Was könnte verbessert werden? Schön wäre es, wenn EuroNatur und PPNEA künftig mehr Projekte auch in anderen Teilen Albaniens zusammen durchführen könnten.

Spase, herzlichen Dank für das Gespräch.

Interview und Übersetzung: Annette Spangenberg, Gabriel Schwaderer und Katharina Grund

Gemeinsame Projekte von EuroNatur und PPNEA

Die Zusammenarbeit zwischen EuroNatur und der PPNEA begann im Jahr 1996. Gemeinsam setzen sich die beiden Organisationen seither besonders dafür ein, die Ausweisung neuer, großflächiger und grenzübergreifender Schutzgebiete in Albanien zu erreichen – ganz besonders entlang des Grünen Bandes Balkan. Ohne das Engagement von EuroNatur und PPNEA wären wichtige Schutzgebiete in Albanien heute vermutlich noch nicht einmal in Planung. Erstes gemeinsames Projekt war die Arbeit zum Schutz des Großen Prespa-Sees. An der Ausweisung des Prespa-Nationalparks im Jahr 2000 waren EuroNatur und PPNEA maßgeblich beteiligt. Die erfolgreiche Zusammenarbeit setzte sich in den Aktivitäten zum Schutz des Balkanluchses fort. Dabei steht bis heute der Erhalt ökologisch wertvoller Waldgebiete in Albanien auf dem Programm. Dazu gehören artenreiche Naturgebiete wie die Albanischen Alpen, das Korab-Gebirge und das Jablanica-Shebenik-Gebirge. Im Jahr 2008 wurde der Nationalpark Shebenik-Jablanica in Albanien ausgewiesen. Die grenzüberschreitende Fortsetzung des Schutzgebietes auf der mazedonischen Seite des Jablanica-Gebirges ist bereits in greifbare Nähe gerückt.



Lücke im Europäischen

Dezember 2010: In der Region Franken wird die höchste Schneedecke seit 60 Jahren gemessen und Norddeutschland geht am Heiligabend im Schneetreiben unter. Auch in Deutschlands Nachbarländern vermehren die Nachrichten ungewöhnlich hohe Schneemengen, extreme Temperaturen und Chaos auf den Straßen. Während Mitteleuropa im Schnee versinkt, verfolgen Mitarbeiter einer Forschungsgruppe der estländischen Universität Tartu aufmerksam die Reise des jungen Kranichs Juula. Im August 2010 hatten die Forscher Juula und zwei weitere Jungkraniche mit Sendern ausgestattet, um wichtige Informationen über das Zugverhalten der estländischen Kraniche zu gewinnen. Nun treibt das raue Winterwetter die Tiere vor sich her. Nach einem längeren Aufenthalt in Ungarn flieht Juula am 24. November vor dem einsetzenden Schneefall ins serbische Schutzgebiet Slano Kopovo. In dem Mosaik aus trockenem Grasland, teils sumpfigen und teils salzhaltigen Flächen kann sie drei Wochen lang ausruhen und neue Energie tanken, bevor sie am 18. Dezember ein Wetterumschwung zwingt, weiter zu ziehen. Drei Tage später erreicht sie wohlbehalten die Adriaküste nahe der kroatischen Stadt Zadar und kann so den Schneemassen entkommen.



Bild: Bruno Dittrich

Neben der globalen Erwärmung sind auch zunehmende extreme Wetterereignisse wie die des vergangenen Winters ein Zeichen dafür, dass unser Klima sich ändert. Erste Auswirkungen des Klimawandels zeigen sich bereits in der Tier- und Pflanzenwelt. Insbesondere bei den Zugvögeln gibt es deutliche Anzeichen für die zunehmende Klimaerwärmung: Bei einigen Vogelarten wie dem Kranich haben die milden Winter der vergangenen Jahre dazu geführt, dass die Tiere weiter im Norden ausharrten, anstatt jährlich die gefährliche und Kräfte zehrende Reise nach Süden auf sich zu nehmen. So überwinterten in Frankreich im Winter 2009/2010 dreißig Mal so viele Kraniche wie vor 30 Jahren, da waren es nur 3.000 Tiere. Auch in Ungarn und Serbien stieg die Zahl der überwinterten Kraniche in den letzten Jahren kontinuierlich an. Nur wenn die Temperaturen lange unter null Grad Celsius lagen, flogen sie weiter Richtung Süden.

Vogelexperten staunen immer wieder, mit welchen unwirtlichen Bedingungen Kraniche zurechtkommen, die in nördlicheren Gefilden überwintern: In den letzten Jahren haben bis zu 10.000 der majestätischen Großvögel in Deutschland sogar eine dünne Schneedecke, Eis und Minusgrade überlebt. Doch in harten Wintern wie im vergangenen Dezember stoßen die



Bild: Avor Leito



Kranichschutz schließen



Bild oben: Trotz Eis und Schnee harren die Kraniche im Rastgebiet Duvanjsko Polje aus, da in den Rastgebieten an der Adriaküste die Vogeljäger lauern.

Um ausreichend Energie für den anstrengenden Flug in die Überwinterungsgebiete zu tanken, benötigen die Kraniche auf ihrem Zugweg ungestörte Rastplätze. Ideal sind Gewässer mit Flachwasserbereichen und nahegelegenen Äckern wie hier am Hornburga See in Schweden.



August 2010: Mitarbeiter der Kranich-Forschungsgruppe der estländischen Universität Tartu beringen und besondern Kranich Juula (links) und einen Artgenossen. Die Forscher erhoffen sich dadurch neue Erkenntnisse über das Zugverhalten der estnischen Kraniche.

Tiere mit ihren Überlebenskünsten an ihre Grenzen. Eisregen und eine hohe Schneedecke verhinderten die Nahrungssuche auf abgeernteten Getreidefeldern, auf denen die Kraniche in milderen Wintern häufig noch Maiskörner und andere Erntereste fanden. So waren sie gezwungen, in wärmere Regionen weiter zu ziehen. Für die etwa 240.000 Kraniche, die den Atlantik-Zugweg (siehe Kasten) nutzen, ist diese Reise in den Süden unproblematisch, denn alle 150 bis 200 Kilometer können die Kälteflüchtlinge einen neuen Rastplatz anfliegen. Selbst in Frankreich, wo die Vogeljagd weit verbreitet ist, gibt es überall ein „reserve de chasse“ – Jagdbanngebiete, in denen sich die Vögel ausruhen können. So ziehen die Kraniche in kleinen Tagesetappen bis nach Spanien, wo sie insbesondere in den sogenannten Dehesas, extensiv beweideten Eichenhainen, ideale Lebensräume vorfinden.

Ganz anders sieht die Situation auf dem Adria-Zugweg (siehe Kasten) aus. Denn südlich der Save in Kroatien klappt ein großes Loch im Netz der sicheren Rastplätze. Das letzte große Rastgebiet auf dieser Route finden die Kraniche im Hortobagy-Nationalpark in Ostungarn. Hier sammeln sich jährlich bis zu 85.000 Kraniche. Sobald raueres Winterwetter einsetzt, weichen die Vögel ins Schutzgebiet Slano Kopovo in Serbien oder in die kroatischen Save-Auen aus. Doch ab da gestaltet sich der Weiterflug schwierig. Theoretisch bietet die milde Ostküste der Adria in Kroatien, Bosnien, Montenegro und Albanien genügend schneefreie Gebiete zum Rasten oder auch zum Überwintern. Doch selbst in den Schutzgebieten lauern hier Wilderer den Zugvögeln auf, die die erschöpften Tiere gnadenlos abschießen. So überqueren viele Kraniche das Dinarische Gebirge und das Mittelmeer oft ohne Zwischenstopp. Doch für Jungvögel und für erschöpfte Altvögel wird der Flug über das Mittelmeer bei Wind und Regen zum unüberwindlichen Hindernis, wenn sie davor nicht ausreichend neue Energie tanken konnten. Trauriges Beispiel ist Jungkranich Ahja aus Estland: Am 18. Dezember brach er in Ungarn mit einem kleinen Trupp seiner Artgenossen auf, um das Mittelmeer zu überqueren. Zwei Tage später zeigten die Daten seines Senders, dass er zwischen Italien und Tunesien im Meer trieb. Ohne einen längeren Zwischenstopp an der Küste fehlte ihm nach dem langen Flug von Ungarn über Bosnien und die Adria offensichtlich die Kraft, um bis ins rettende Winterquartier durchzuhalten.



Im Rahmen der europäischen Kranichtagung besuchten die Teilnehmer der Konferenz das Kranichzentrum in Groß Mohrdorf – ein Musterbeispiel für gelungenen Kranichschutz. EuroNatur und seine Partnerorganisationen setzen sich seit Jahren dafür ein, die Kraniche auch auf dem Adria-Zugweg besser zu schützen. Von rechts nach links: Dr. Martin Schneider-Jacoby, Milan Knežev (Mitarbeiter der Naturschutzverwaltung in Slano Kopovo, Serbien), Mirko Sarac und Ilija Sarcevic (die zwei bosnischen Naturschützer unterstützen EuroNatur bei den Kranichzählungen).

Erfolge und Herausforderungen im Kranichschutz

Wie sehr sich die Bedingungen entlang der drei Zugrouten Europas unterscheiden, zeigte die 7. Europäische Kranichtagung deutlich, die vom 14. bis 17. Oktober 2010 in Stralsund stattfand. Auf der Konferenz trafen sich 130 Wissenschaftler und Naturschützer aus ganz Europa, um sich über den Schutz der Kraniche auszutauschen. EuroNatur nahm zum ersten Mal daran teil und stellte die Arbeit der Stiftung zum Kranichschutz auf dem Balkan vor. Die Forschungsergebnisse, die EuroNatur gemeinsam mit Partnerorganisationen im Rahmen der langjährigen Arbeit im Zugvogelschutz auf dem Balkan gewonnen hat, lieferten erstmals belastbare Daten zum Zug der Kraniche über die Balkanhalbinsel. Mit diesen Daten konnte EuroNatur eindrücklich darstellen, welchen Gefahren die Kraniche in Südosteuropa weiterhin ausgesetzt sind. Um dies zu ändern, verabschiedeten die Konferenzteilnehmer in einem ersten Schritt eine Resolution zum Schutz der Kraniche auf dem Balkan. Darin forderten sie die Regierungen und Jagdverbände von Albanien, Bosnien, Kroatien und Montenegro auf, sichere Rastplätze auf dem Zugweg zwischen der ungarischen Tiefebene und Afrika einzurichten. Wie erfolgreich eine enge länderübergreifende Zusammenarbeit von Naturschützern und Wissenschaftlern sein kann, zeigen die hervorragenden Ergebnisse der Europäischen Kranich-Arbeitsgruppe unter Leitung von Professor Hartmut Prange aus Halle an der Saale. Dank ihres unermüdlichen Einsatzes stieg der Kranichbestand entlang der westlichen Zugroute (siehe Kasten) von 40.000 Vögeln Ende der Siebziger Jahre auf

das Sechsfache im Jahr 2010 an. Im Zentrum dieser gelungenen Kooperation steht das Programm Kranichschutz Deutschland, in dem die Naturschutzverbände NABU und WWF seit vielen Jahren mit Unterstützung der Lufthansa Umweltförderung zusammenarbeiten. Nicht zuletzt aufgrund dieses Projekts ist der Kranich heute eine Touristenattraktion an der Küste Mecklenburg-Vorpommerns und das Kranichzentrum in Groß Mohrdorf eine beliebte Anlaufstelle für die Gäste.

Der Kranich ist ein gutes Beispiel für die unterschiedliche Situation der Zugvögel in Europa: Während in Mittel-, Nord- und Westeuropa viele Arten – neben dem Kranich auch Gänse und andere Wasservögel – aufgrund der umfangreichen Schutzmaßnahmen stabile Bestände aufweisen, zeigen Vogelzählungen in Südosteuropa einen stetigen Abwärtstrend dieser Arten. Neben dem zunehmenden Lebensraumverlust sorgt vor allem die Vogeljagd für den Rückgang der Zugvogelbestände auf dem Balkan. Selbst in EU-Ländern wie Griechenland, Rumänien und Bulgarien genießen Zugvögel noch immer keinen ausreichenden Schutz. Langzeitstudien stellten fest, dass dieser Mangel an sicheren Rastplätzen zu einer Veränderung des Zugverhaltens führt. So fliegen heute bereits etwa 100.000 Kraniche aus dem östlichen Mitteleuropa nach Westen und sammeln sich im Rhinluch bei Berlin, anstatt über die gefährlichere Adria-Zugroute nach Süden zu ziehen. Die hohen Kranich-Zahlen in Deutschland und auf dem Atlantik-Zugweg kommen daher auch durch diese Verlagerungen zustande, da die Vögel lernen, den schlechten Rastplätzen an der östlichen Adria auszuweichen.



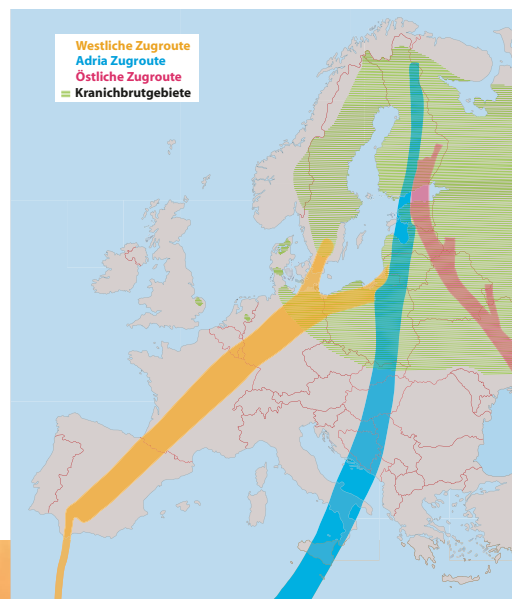
Der Aussichtsturm am Günzer See, der sich zwischen Stralsund und Barth unweit der Boddenküste befindet, ist ideal, um Kraniche zu beobachten. Auf den an den See angrenzenden Feldern suchen die Kraniche nach Getreidekörnern. Da sich die Flächen in unmittelbarer Nähe des Aussichtspunkts befinden, sind die eleganten Vögel auch ohne Fernglas gut zu sehen.



Fast so viele Vogelfreunde wie Kraniche: Das grandiose Naturschauspiel des Kranichzugs lockt jährlich viele Naturtouristen an die Boddenküste in Mecklenburg-Vorpommern.

Der Klimawandel und negative Lernerfahrungen der Zugvögel führen zu Veränderungen im Vogelzug. Dennoch werden sich auch in Zukunft Millionen von Zugvögeln jedes Jahr auf die Reise in den Süden machen. Ohne ausreichende Rastplätze werden noch mehr Kraniche, Löffler, Nachtreiher oder Wachteln erschöpft im Meer ertrinken, so wie auch Jungkranich Ahja aus Estland. Damit der großartige Zug der Kraniche über die Adria nicht schon bald der Vergangenheit angehört, sind umfassende Schutzmaßnahmen für den Schutz der Zugvögel in Südosteuropa dringend notwendig. Unterstützt von der Deutschen Lufthansa, der Mava-Stiftung und den EuroNatur-Spendern und -Patern setzt sich EuroNatur dafür ein, ungestörte und intakte Rastplätze entlang der Adria-Zugroute zu schaffen und zu erhalten.

Dr. Martin Schneider-Jacoby und Angie Rother



Karte: Kerstin Sauer

Zugrouten der europäischen Kraniche

Die europäischen Brutpopulationen ziehen auf drei unterschiedlichen Routen in ihre Überwinterungsgebiete. Kraniche aus Brutgebieten in Finnland, Polen, dem Baltikum, Weißrussland und der Ukraine nutzen hauptsächlich die Zugroute, die von Ungarn über den Balkan und die Adria nach Tunesien geht (Adria-Zugweg). Eine zweite Zugroute teilt sich schon hoch im Norden und geht über die Krim, das Schwarze Meer nach Israel und Äthiopien (Östlicher Zugweg). Die westeuropäische Route, der sogenannte Atlantikzugweg, führt Kraniche aus skandinavischen Brutgebieten über Mitteleuropa und Frankreich nach Spanien und Nordafrika. Je nach Tradition der Altvögel können zum Beispiel Vögel aus Estland auf allen drei Zugrouten in ihr Winterquartier fliegen.

Durch das Projekt „Adriatic Flyway“, das EuroNatur von 2006 bis 2010 durchgeführt hat, liegen erstmals aktuelle Beobachtungen und Schätzungen zu den Zugvogelbeständen entlang des Adria-Zugwegs vor. Danach nutzen jährlich bis zu 80.000 Kraniche aus den nord- und osteuropäischen Brutgebieten diese Route, um in ihre Überwinterungsgebiete zu gelangen.

Hinweise:

- Zahlreiche interessante Beiträge zum Kranich finden Sie im Themenheft Kranich des Magazins „Der Falke“ (Jahrgang 131, 2010, Heft 2)
- Auf ihrer Website zeigt die Kranich-Forschungsgruppe der estländischen Universität Tartu die aktuellen Stationen der besenderten Vögel. <http://birdmap.5dvision.ee/index.php>

Bild: Bruno Dietrich



Wiesen und Weiden - Europas

Ein warmer Frühsommertag geht zu Ende. In der Luft liegt der würzige Duft von Heu, Grillen zirpen, Kuhglocken läuten, Bienen summen und ein Storch pflückt Frösche aus dem Gras – Entspannung pur. Eine Idylle, die in Europa schon bald Vergangenheit sein wird? „Dass in den Tropen artenreiche Regenwälder zerstört werden, ist in aller Munde. Kaum einer weiß jedoch, dass sich ein ähnliches Drama direkt vor unserer eignen Haustüre abspielt: Jeden Tag gehen in Europa mehrere hundert Hektar Wiesen und Weiden unter Asphalt und Beton verloren oder werden zu Acker umgebrochen. Damit verschwinden Lebensräume von größter Artenvielfalt“, sagt Lutz Ribbe, Naturschutzpolitischer Direktor von EuroNatur.

Zumindest in Mitteleuropa gehören extensiv genutzte Wiesen und Weiden zu den artenreichsten Biotopen. Und kaum einer weiß, dass sie gleichzeitig nicht nur zu den weltweit am stärksten gefährdeten Lebensräumen zählen, sondern auch zu denen, die am wenigsten geschützt sind – eine verheerende Kombination. „Wir haben eine besondere Verantwortung, unsere Wiesen und Weiden als einmaliges europäisches Natur- und Kulturerbe zu erhalten“, so Lutz Ribbe. „Was die Artenvielfalt angeht, sind sie sozusagen unsere tropischen Regenwälder. Die Bemühungen um den Erhalt der Biodiversität in Europa können nur Früchte tragen, wenn artenreiche Wiesen und Weiden ausreichend geschützt werden.“

Wiesen und Weiden haben keine Lobby

Auf dem Papier gibt es dafür Ansätze: So verspricht die im Jahr 2007 verabschiedete nationale Biodiversitätsstrategie der Bundesregierung, dass der Flächenanteil naturschutzfachlich wertvoller Agrarbiotope, darunter Wiesen und Weiden, bis 2015 um mindestens zehn Prozent gegenüber dem Jahr 2005 zunehmen sollen.

Doch die Wirklichkeit sieht anders aus. Anstatt aufwärts, geht es mit diesem wertvollen Biotop immer weiter bergab: In Deutschland ist der Anteil von Wiesen und Weiden an der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche seit 2003 um vier Prozent gesunken. Allein im Jahr 2009 gingen 23.000 Hektar verloren. Das entspricht etwa einer Fläche von knapp 40.000 Fußballfeldern

Der Inbegriff einer idyllischen Landschaft: Kühe, die friedlich auf der Weide grasen. Leider ist dieses Bild in Europa heute selten geworden. Mehr und mehr verschwinden die Tiere von der Weide in den Stall und werden dort mit Kraftfutter vollgepumpt.



schwindender Schatz

– ein Negativtrend, der sich auf ganz Europa übertragen lässt. Der Statusbericht der EU-Kommission aus dem Jahr 2009 zeigt deutlich, dass Wiesen und Weiden zusammen mit Feuchtgebieten und Küstenlebensräumen in Europa am stärksten unter Druck stehen und von allen untersuchten Lebensräumen am schlechtesten erhalten sind. Der Bericht analysiert die Situation verschiedener Lebensräume in Europa, die gemäß der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie (FFH-Richtlinie) geschützt sind.

Das Ergebnis verwundert nicht, denn nahezu alle europäischen Mitgliedstaaten haben im Zeitraum von 2000 bis 2009 Verluste an Wiesen und Weiden zu verzeichnen. Landwirtschaftliche Gebiete mit hoher Artenvielfalt – wozu extensiv genutzte Wiesen und Weiden zählen – machen derzeit nur noch etwa 30 Prozent des europäischen Agrarlandes aus. Allein zwischen den Jahren 2001 bis 2007 sind in den 15 alten EU-Mitgliedstaaten etwa 1,8 Millionen Hektar Wiesen und Weiden verschwunden. In einigen Ländern, wie Italien und Polen, sind es sogar um die 20 Prozent. „Dabei geht es nicht nur um den flächenmäßigen Verlust. Auch der ökologische Wert der verbliebenen Wiesen und Weiden nimmt mehr und mehr ab. Doch noch immer haben unsere Wiesen und Weiden im Gegensatz zum tropischen Regenwald kaum eine Lobby“, sagt Lutz Ribbe.

Mehr als nur „ein paar Blümchen“

Mit den Wiesen und Weiden gehen Lebensräume verloren, die – einmal zerstört – in der Regel nur sehr schwer wiederhergestellt werden können. Ein herber Verlust, denn naturnahe Wiesen und Weiden sind nicht nur ein über Jahrhunderte gewachsenes Kulturerbe. Knapp die Hälfte der in Deutschland gefährdeten und verschollenen Farn- und Blütenpflanzen kommen auf extensiven Wiesen und Weiden vor – eine Problematik, die sich in der Tierwelt fortsetzt. Unter anderem stehen sämtliche in Wiesen brütenden Vogelarten auf der Roten Liste. Selbst Kiebitz und Braunkelchen, ursprünglich häufige und für Wiesen und Weiden typische Arten, gingen alarmierend im Bestand zurück.

Bild oben: Gehört der würzige Duft von Heu schon bald der Vergangenheit an? Wiesen zu bewirtschaften ist für die meisten Bauern unrentabel geworden. Stattdessen brechen sie die artenreichen Lebensräume großflächig in Ackerland um oder lassen sie brach fallen.

Verdrängt, verbuscht, vernichtet

Begründet liegt das traurige Schicksal der Wiesen und Weiden vor allem darin, dass sie als menschengemachte Biotop von der Entwicklung der Agrarlandschaft in Europa, und da vor allem vom Fortbestand traditioneller Nutzungsformen, abhängen. Aber gerade diese werden europaweit immer seltener. Stattdessen wird gedüngt und gespritzt, feuchte Standorte werden entwässert und Wiesen bis zu sechsmal im Jahr gemäht. Nur wenige Wiesenpflanzen sind diesem Stress gewachsen und können sich behaupten. Der Anteil an Gräsern überwiegt nach der Intensivierung, während blühende Kräuter kaum mehr zu finden sind. Kurz: Die intensive Nutzung hat dazu geführt, dass vielerorts aus der Wiesenvielfalt ein Einheitsgrün geworden ist. Summende Bienen und schreitende Störche sind hier Fehlanzeige. Aber auch das andere Extrem ist schädlich, die komplette Nutzungsaufgabe. So lassen Bauern mehr und mehr Standorte brach fallen, die sich für eine Intensivierung nicht eignen. Vor allem Flussauen, steile Hänge und auch Streuobstwiesen gehören dazu. Für die europäische Kulturlandschaft typische Wiesenlandschaften verbuschen so zunehmend und verwandeln sich nach und nach in Wälder. Damit verschwindet auch der Artenreichtum der Wiesen.

Besonders bedeutend ist der Schaden, wenn Wiesen und Weiden in Ackerland umgebrochen werden. Und dieser Anteil ist sehr groß. So wurden allein in Deutschland zwischen 2004 und 2009 mehr als 200.000 Hektar Wiesen und Weiden umgepflügt – eine Fläche, die beinahe der des Saarlandes entspricht. Statt vielfältiger Lebensräume finden sich hier heute oft eintönige Mais-Monokulturen. In Deutschland stehen fast keine Kühe mehr auf der Weide. Vielmehr fristen sie ihr Dasein als Hochleistungskühe in Ställen und werden mit Maissilage gefüttert, deren Produktion für die Landwirte weitaus günstiger ist als der Anbau von Grünfutter. Während es in Deutschland in den alten Bundesländern im Jahr 1974 über fünf Millionen Hektar Wiesen und Weiden gab, sind es 2009 gut dreißig Prozent weniger – Tendenz abnehmend. Im gleichen Zeitraum hat der Anteil der Maisflächen deutlich zugenommen. Und wo es nicht der Futtermais ist, sind es zur Produktion von Biogas angebaute Energiepflanzen, zu deren Gunsten artenreiche Wiesen und Weiden unter dem Deckmantel des Klimaschutzes umgebrochen werden.



Obwohl der natürliche und kulturelle Wert der Wiesen und Weiden in der europäischen Umwelt- und Agrarpolitik anerkannt wird, sind die derzeitigen Maßnahmen, die im Rahmen der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) ergriffen werden, nicht ausreichend, um einen weiteren Rückgang zu verhindern. Im Gegenteil: Die derzeitige Agrarpolitik unterstützt den Verlust artenreicher Wiesen und Weiden auch noch.

Jeder Einzelne ist betroffen

„Dass in Europa jeden Tag große Flächen an Wiesen und Weiden verschwinden, betrifft uns alle“, warnt Lutz Ribbe. Die Folgen dieser negativen Entwicklung sind für jeden Einzelnen spürbar. Angefangen mit der Lebensmittelversorgung. So frisst die Hochleistungskuh kaum noch Gras oder Heu. Stattdessen werden die Tiere mit Kraftfutter vollgepumpt und verwandeln sich so von Nahrungslieferanten zu Nahrungskonkurrenten des Menschen.

Auch die Gesundheit jedes Einzelnen ist betroffen, denn mit den Wiesen und Weiden gehen wichtige Filter für das Trinkwasser verloren. Dank des dichten Wurzelgeflechts und der ganzjährigen Pflanzendecke gelangen aus bewirtschafteten Wiesen und Weiden keine bedenklichen Mengen an Nährstoffen aus Wirtschafts- und Mineraldüngern in das Grundwasser. Sobald die Flächen jedoch umgebrochen werden, kann Stickstoff freigesetzt werden und als Nitrat in das Trinkwasser gelangen.

Selbst unsere Sicherheit steht auf dem Spiel: So können Hochwasserereignisse mit dem Verschwinden der Wasserspeichernden Wiesen und Weiden wesentlich schlechter abgepuffert werden. Der Oberflächenabfluss von Ackerland im Vergleich zu Wiesen und Weiden ist doppelt so hoch – die Auswirkungen von Starkregen oder Schneeschmelze verschärfen sich somit spürbar. Zudem geht mit jeder umgepflügten Wiese oder Weide ein wichtiger Koh-

Streuobstwiesen bergen eine besonders hohe Artenvielfalt (im Bild: Obstbäume in der Fränkischen Schweiz). Die Mischung aus Bäumen und Wiese bietet nicht nur eine Fülle an Lebensräumen, sondern in der Regel bleiben Streuobstwiesen auch von Pestiziden oder Insektiziden verschont und werden nicht gedüngt.





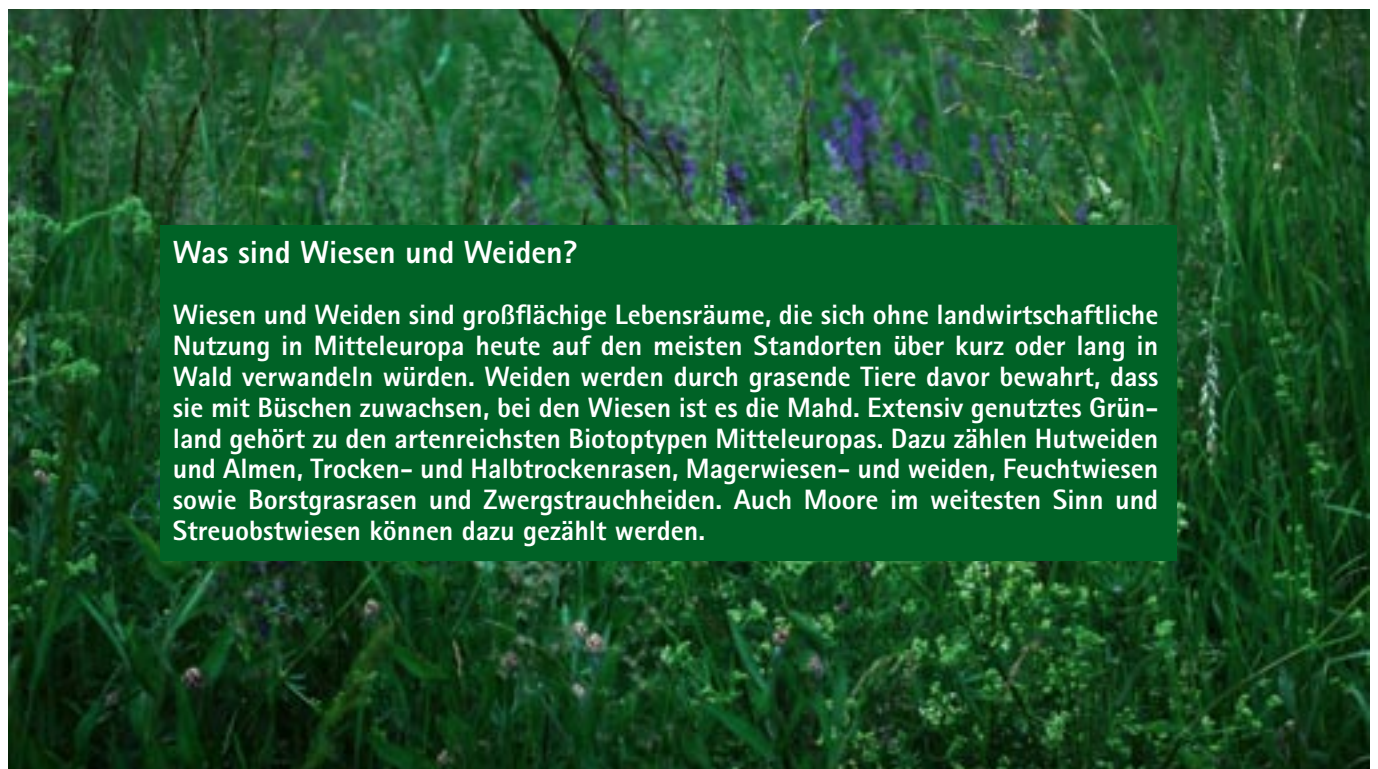
lenstoffspeicher verloren. Stattdessen gelangt der gespeicherte Kohlenstoff in die Atmosphäre und es entsteht das Treibhausgas Kohlendioxid. Eine Umkehr des Prozesses kann nicht in dem nötigen Maße und in der nötigen Geschwindigkeit erfolgen. Etwa fünf Prozent unserer Treibhausgase stammen aus der Umwandlung von Wiesen und Weiden in Ackerfläche. Der Anbau von Mais zur Erzeugung von Biokraftstoffen und Biogas auf ehemaligen Wiesen und Weiden heizt dem Klima demnach mehr ein, als dass diese Maßnahme zum Klimaschutz beitragen könnte.

Es geht auch anders...

Ob in der Narew im Nordosten Polens, in den kroatischen Save-Auen oder im bulgarischen Hügelland von Sakar – EuroNatur engagiert sich europaweit für den Erhalt artenreicher Wiesen- und Weidelandschaften. Ziel ist es, überzeugende Modellprojekte zu schaffen, die eine ökonomisch und ökologisch interessante Nutzung der Wiesen und Weiden ermöglichen. Parallel dazu setzen wir uns auf politischer Ebene dafür ein, die Rahmenbedingungen für den Schutz dieser bedrohten Lebensräume zu verbessern und den Wiesen und Weiden eine Lobby zu geben.

Katharina Grund und Claudia Weiß

Bild oben: Ein Bild wie aus einem vergangenen Jahrhundert: In den kroatischen Save-Auen gibt es sie noch, die Schweinehirten, die ihre Tiere auf die Weide führen. Die ausgedehnten Hutweiden im Naturpark Lonjsko Polje südöstlich von Zagreb sind mittlerweile einmalig in Europa. Über dem Gebiet liegt im Frühsommer ein dichter Klangteppich aus Unkenrufen und Vogelgezwitscher. Hin und wieder mischt sich das zufriedene Gurren von Schweinen und das Wiehern von Pferden darunter, die auf den regelmäßig überschwemmten Wiesen weiden und die Landschaft offen halten. EuroNatur setzt sich seit mehr als 20 Jahren für den Erhalt dieser wertvollen Weidelandschaft ein.



Was sind Wiesen und Weiden?

Wiesen und Weiden sind großflächige Lebensräume, die sich ohne landwirtschaftliche Nutzung in Mitteleuropa heute auf den meisten Standorten über kurz oder lang in Wald verwandeln würden. Weiden werden durch grasende Tiere davor bewahrt, dass sie mit Büschen zuwachsen, bei den Wiesen ist es die Mahd. Extensiv genutztes Grünland gehört zu den artenreichsten Biotoptypen Mitteleuropas. Dazu zählen Hutweiden und Almen, Trocken- und Halbtrockenrasen, Magerwiesen- und weiden, Feuchtwiesen sowie Borstgrasrasen und Zwergstrauchheiden. Auch Moore im weitesten Sinn und Streuobstwiesen können dazu gezählt werden.

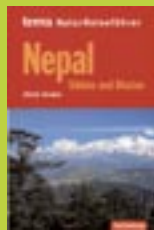
Bild: Kerstin Sauer



Toskana mit Umbrien

Dieser Naturreiseführer ermöglicht die optimale Planung einer Reise in die Toskana und nach Umbrien. Hochwertige Farbfotos, 152 Seiten, Tecklenborg Verlag.

€ 19,⁸⁰



Nepal – Sikkim und Bhutan

Hochwertige Farbfotos stellen die unterschiedlichen Landschaften samt Flora & Fauna dar. Praktische Reisetipps und Tourenvorschläge ermöglichen eine optimale Reisevorbereitung. 176 Seiten, Tecklenborg Verlag.

€ 19,⁸⁰



Bezauberndes Cornwall

Zu den Schauplätzen der Rosamunde-Pilcher-Filme führt dieses Buch mit stimmungsvollen Beschreibungen der schönsten Wanderrouten und Orte, ergänzt mit Kartenübersichten und praktischen Hinweisen für Reisende. mit & ohne Auto. 158 Seiten. vgs Verlag.

€ 17,⁹⁰



Was Großvater noch wusste

Neue, aktualisierte Auflage. Altbewährte Methoden für Gärtner ohne Chemie. Amüsant und ansprechend präsentiert. 183 Farbseiten, Kosmos Verlag.

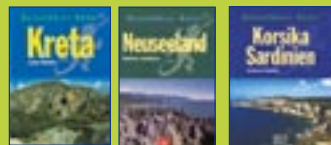
€ 12,⁹⁰

Natur-Reiseführer aus der bewährten Serie des blv – Jetzt im Tecklenborg-Verlag:



- Alaska
- Australien
- Griechenland
- Korsika/Sardinien
- Kreta
- Neuseeland

je Buch € 15,⁹⁵



Flic, Flac, Floo – Das mega-starke Naturkochbuch für Kinder in den besten Jahren

Mal wieder auf einer ihrer mühsamen Autogrammjagden lernen Flic, Flac und die kleine Floo den Meisterkoch Hermann Pflaum kennen. Zu ihrer gar nicht geringen Überraschung erkennen sie, dass Kochen sehr viel Spaß macht, erst recht, wenn es so gut schmeckt und dazu noch gesund ist. Kinderverlag München

€ 15,²⁵



Der große Kosmos Naturführer „Tiere und Pflanzen“

Jubiläumsausgabe in zwei Bänden. Ein Bestimmungsbuch über die mitteleuropäische Tier- und Pflanzenwelt. 448 Seiten. Kosmos Verlag.

€ 15,⁰⁰



Die Kinderstube der Vögel

Blick in die „Wohnstube“ der Vögel. Alles über Nester, Eier und Brutzeit 72 heimische Arten. Tipps zur Gestaltung vogelfreundlicher Gärten. 127 Seiten, sehr schön bebildert. BLV Verlag.

€ 9,⁹⁵



Igel in unserem Garten

Alles über Igel und was wir für sie tun können. Hübsch bebildertes Büchlein, 65 Seiten. Kosmos Verlag.

€ 7,⁵⁰



Mein erstes Buch von den Vögeln

So lernen Kinder die wichtigsten heimischen Vögel kennen und erhalten. Nebenbei vielfältige Tipps zur Beobachtung, zum Basteln und Spielen. Großformat, 30 Seiten, Verlag Carl Ueberreuter.

€ 12,⁹⁵



CD

Froschkonzert am Gartenteich

Frösche und Kröten beobachten und schützen. Steckbrief zu 21 Arten. Tipps und Infos bis hin zur Anlage des Gartenteichs. Mit den Rufen aller heimischen Frösche und Kröten auf CD. 37 Seiten, Großformat. Kosmos Verlag.

€ 14,⁹⁰



CD

Vogelstimmen-Trainer

Schnellsystem in Bild und Ton zum Bestimmen der Gesänge und Rufe von 175 der häufigsten heimischen Vögel (keine Vorkenntnisse nötig). Die 68-seitige Begleitbroschüre enthält Farbfotos und Steckbriefe aller auf der CD (Laufdauer 78:47 Min.) zu hörenden Vögel.

€ 24,⁹⁵



DVD

Die Vogelwelt in Gärten & Parks

DVD, die alle wichtigen Vögel unserer Gärten und Parks zeigt. Jede Vogelart ist einzeln abrufbar und wird in einem eigenständigen Kurzfilm vorgestellt, z.B. singend oder bei der Nahrungssuche. Fachkundige Begleittexte erleichtern das leichte Bestimmen der Vögel. 77 Minuten, Musikverlag Edition AMPLE.

€ 14,⁹⁵



DVD

DVD Naturerlebnis Extremadura

Der Film gibt einen Einblick in die ungeheure Artenvielfalt der Kultur- und Naturlandschaften der spanischen Extremadura und das Leben seiner Bewohner. DVD mit 61 Minuten Spieldauer

€ 25,⁰⁰

Kalender *** Tierbücher *** Naturbücher *** Kinderbücher *** CD's *** DVD's *** coole T-Shirts
*** Reiseführer *** Blumen-Samensets *** Bestimmungsbücher *** Bildbände *** viele weitere
schöne Sachen zum Bestellen ***

www.euronatur-shop.com



Neu



Neu



Neu



Welcher Baum ist das?

Die Autoren dieses Buches, das Biologenehepaar Margot und Roland Spohn, verbringen jede freie Minute draußen in der Natur. Bei der Arbeit an diesem Buch ergänzen sie sich gegenseitig: Margot Spohn schreibt über die Pflanzen und Roland Spohn fotografiert und illustriert sie. Über 350 Baum- und Straucharten aus ganz Europa kennenlernen und sicher bestimmen mit dem Kosmos-Farbcode. 848 Farbfotos und 872 Farbzzeichnungen. 256 Seiten. Broschiert in Plastikband. Kosmos Verlag.

€ 9,⁹⁵

Welches Insekt ist das?

Eintagsfliege und Kohlweißling, Hirschkäfer und Honigbiene: Die Insekten warten mit der größten Formen- und Artenfülle auf. Doch welches Krabbeltier sitzt da auf der Blüte? – Dieser Naturführer hilft beim Bestimmen und Erkennen der häufigsten und wichtigsten Insekten Mitteleuropas. 450 Arten, 670 Farbfotos, Taschenbuchformat. Kosmos Verlag

€ 12,⁹⁵

Was lebt im Mittelmeer?

Dieser Naturführer ist Bestimmungshilfe und Nachschlagewerk in einem. Er bietet eine umfassende Zusammenstellung häufiger und besonderer Arten und erschließt die vielfältige und formreiche Unterwasserwelt des Mittelmeers. Lebensraum, Verbreitung und Verwechslungsmöglichkeiten sind ebenso dargestellt wie Kennzeichen und andere wichtige Merkmale zur sicheren Bestimmung. Neu aus dem Roten Meer zugewanderte Arten. Aktuell über 100 neue Fotos. Umfassend über 400 Tiere und Pflanzen. Extra Kennzeichnung der essbaren Arten. Das ideale Bestimmungsbuch für Taucher und Schnorchler, Naturfreunde und Aquarianer und alle Urlauber am Mittelmeer. 352 Seiten, 512 Farbfotos, broschiert in Plastikband. Kosmos Verlag.

€ 24,⁹⁰

Treffpunkt Wald

Erlebnis- und Bestimmungsbuch für alle Waldfreunde und solche, die es werden wollen. 160 Tiere und Pflanzen in Wort und Bild auf 123 Seiten. Kosmos Verlag.

€ 12,⁹⁰

Passendes Mitbringsel zu Garten- und Grillpartys für Verwandte, Freunde oder Nachbarn



Natur entdecken mit Kindern und als Geschenk eine Bunte Blumenmischung

Natur entdecken, wahrnehmen und begreifen auf spielerische Weise! Für Entdecker: fröhliche Natur-Erlebnis-Spiele. Für Spürnasen: spannende Experimente. Für Bastler: kreative Ideen für drinnen und draußen.

Natur-Abenteuer für Kinder gibt es überall: im Garten, an Mauern, im Wald, auf der Wiese, an Tümpel, Bach und Weiher. Sie brauchen nur dieses Buch und ein bisschen Fantasie!

Ein vielseitiger Natur-Erlebnisführer für die ganze Familie. 191 Seiten, 94 Farbfotos, 23 Zeichnungen. Ulmer Verlag. Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg.

Paketpreis € 9,⁹⁵

Absender:

Name

Straße

PLZ/Ort

Tel.

euRONATUR
SERVICE GMBH

Konstanzer Str. 22
78315 Radolfzell

Tel. 07732 – 927240; Fax 07732 – 927242
www.euronatur-shop.com

Stück	Artikelbezeichnung	Einzelpreis Euro	Gesamtpreis Euro

Alle Preise inkl. Mehrwertsteuer. Dazu kommt die Versandkostenpauschale. Bei Lieferungen ins Ausland werden die anfallenden Portokosten berechnet. Recht auf Rückgabe oder Umtausch innerhalb einer Woche nach Erhalt. Versandkostenfrei ab einem Bestellwert von € 50,-.

Gewünschte Zahlungsweise:

- ☐ auf Rechnung
☐ per Scheck (liegt bei)

Versandkosten	3,60 Euro
Summe	

Datum, Unterschrift

EU-Agrarreform – die Zeichen stehen auf Grün!

Der Dioxinskandal schreckte Anfang des Jahres Verbraucher und Politik auf. Landwirtschaftsministerin Aigner reagierte mit einem Aktionsplan, der helfen soll, Lebensmittelskandale künftig zu vermeiden. Lutz Ribbe, Naturschutzpolitischer Direktor von EuroNatur, bezweifelt jedoch den Erfolg dieser Maßnahme: „Dioxinverseuchte Eier sind nur ein Symptom eines insgesamt kranken Systems. Um die Ursachen zu bekämpfen, muss sich die Agrarpolitik grundsätzlich ändern.“

In den letzten Jahrzehnten hat sich besonders die Tierhaltung innerhalb der Landwirtschaft immer mehr zu einer Industrie entwickelt. Masse statt Klasse lautet die Devise: Die Nahrungsmittelproduktion wird der gnadenlosen Logik eines Marktes unterworfen, der vor allem billige Produkte fordert. Die Folge: Immer mehr Tiere werden in immer weniger Betrieben auf immer weniger Fläche immer schneller mit immer billigeren Futtermitteln gemästet. Die zahlreichen Lebensmittelskandale der letzten Jahre sind nur eine der vielen Folgen der „Möglichst-viel-möglichst-billig-Kultur“. Auch in Natur und Umwelt sind die negativen Auswirkungen dieser Entwicklung deutlich zu spüren. So belasten große Mengen an Gülle das Grundwasser und die stinkenden Abgasfahnen aus Großställen die Atemluft. Der steigende Preisdruck zwingt Milchbauern vermehrt dazu, Hochleistungskühe zu züchten und diese mit Kraftfutter wie Mais und Soja zu füttern, statt sie traditionell auf der Weide zu lassen. Die artenreichen Wiesen und Weiden verbuschen oder werden in Ackerflächen umgewandelt. Damit verschwinden wertvolle Lebensräume für zahlreiche Pflanzen und Tiere. Gleichzeitig führen europäische Bauern große Mengen an Soja ein, um ihre auf Hochleistung getrimmten Nutztierassen mit ausreichend energiereichem Futter zu versorgen. Für die riesigen Sojafelder wiederum werden in Südamerika Regenwälder im großen Stil abgeholzt. Auch in Europa schreitet der Anbau von Monokulturen stetig voran. Damit einher geht der großflächige Einsatz von Pestiziden und Düngemitteln, der die Böden zerstört und die Gewässer belastet.

Gestützt wird dieses System durch die Agrarsubventionen der Europäischen Union. Mit einem Budget von rund 55 Milliarden Euro pro Jahr ist die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) der EU das größte landwirtschaftliche Steuerungsprogramm der Welt. Doch dieses Programm dient seit Gründung der Europäischen Gemeinschaft im Jahr 1958 vor allem einem Ziel: die Nahrungsmittelproduktion stetig zu erhöhen. So profitieren von den Fördergeldern aus Brüssel hauptsächlich die industrialisierten Großbetriebe. Denn die Direktzahlungen, die einen Großteil der Subventionen ausmachen, werden pro Hektar gezahlt: je größer der Hof, desto höher die Prämie. Kleinbäuerliche Betriebe, Natur und Umwelt bleiben in diesem System auf der Strecke.



Bild: Lutz Ribbe

Agrarwüste statt artenreicher Wiesen und Weiden: Die Industrialisierung der Landwirtschaft hinterlässt deutliche Spuren in der Kulturlandschaft Europas.

Bild Seite 19 oben: Landwirtschaft, Natur- und Tierschutz im Einklang: Tiropoljer Schweine auf einer Hutweide in den kroatischen Save-Auen.



Bild: Kerstin Sauer

Eine Neuausrichtung der GAP ist daher dringend erforderlich. Die EU-Kommission und Agrarkommissar Ciolos haben das erkannt und die ersten Eckpunkte für die anstehende Reform der Agrarpolitik nach dem Jahr 2013 vorgelegt. Demnach will die Kommission die Zahlungen künftig stärker an Umweltleistungen koppeln, die Subventionen für Großbetriebe kürzen und stattdessen kleinere Betriebe unterstützen.

EuroNatur begrüßt die Vorschläge der Kommission. „Der Ansatz, die Zahlungen an ökologische Leistungen zu knüpfen, ist richtig“, meint Lutz Ribbe. „Jetzt müssen wir aber genau darauf achten, dass es sich bei der Begründung der Agrarpolitik wirklich um grüne Effekte handelt und nicht nur um einen grünen Anstrich.“ Die Vorsicht ist begründet, denn der Druck der Bauernverbände auf die Politik ist groß, den Status Quo zu erhalten. Ribbe betont daher, dass es nicht darum gehe, den Landwirten etwas zu nehmen: „Die Reform beinhaltet kein Zwangskorsett für die Landwirtschaft, sondern vielmehr ein Angebot der Gesellschaft: Die Bauern können für bestimmte Leistungen Geld bekommen, dürfen andererseits aber nicht erwarten, dass es weiterhin Geld gibt für eine landwirtschaftliche Praxis, die an den Wünschen und Ansprüchen der Gesellschaft vorbei läuft.“

Europas Agrarlobby muss bei der bevorstehenden Reform mit deutlich mehr Gegenwind rechnen. Koordiniert von EuroNatur hat sich ein breites Bündnis zivilgesellschaftlicher Organisationen zu einer Agrarplattform zusammengeschlossen, um für eine grundlegende Reform der GAP einzutreten. Gemeinsam fordern sie eine Landwirtschaft, die ökologisch intakte Kulturlandschaften prägt, Arbeitsplätze schafft und Tierschutzanliegen ebenso ernst nimmt wie globale Entwicklungsfragen und den Klimaschutz. Seit 2010 begleiten die Verbände den Reformprozess und üben mit Lobbyarbeit und öffentlichkeitswirksamen Kampagnen Druck auf die politischen Entscheidungsträger aus.

Dass dieser Druck aus der Gesellschaft seine Wirkung nicht verfehlt, verdeutlichen nicht nur die Reformvorschläge von Agrarminister Ciolos, die einige Forderungen der Verbändeplattform aufgreifen. Erste Signale aus dem EU-Ministerrat zeigen, dass sich auch in vielen Mitgliedsstaaten die Einsicht durchsetzt, dass Ciolos recht hat. Grund für Optimismus bietet auch die Tatsache, dass bei dieser Reform die endgültige Entscheidung nicht mehr allein im Ministerrat liegt. Seit dem Inkrafttreten des Lissabon-Vertrags hat das Europaparlament Mitentscheidungsrecht. Die Chancen, dass es zu einer Neuausrichtung der Agrarpolitik kommt, sind daher so gut wie niemals zuvor.

Angie Rother

Der Reformprozess

Zum fünften Mal innerhalb von 20 Jahren überarbeitet die Europäische Kommission die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) der EU. Im November 2010 hat die EU-Kommission ihre Vorschläge zur Neugestaltung der Agrarpolitik nach dem Jahr 2013 veröffentlicht. Bis Ende Juni 2011 haben sowohl Ministerrat als auch das Europäische Parlament die Gelegenheit, Stellungnahmen dazu zu erarbeiten, die in die Legislativvorschläge der EU-Kommission mit einfließen werden. Voraussichtlich Anfang Juli wird die EU-Kommission dann ihre Legislativvorschläge vorlegen. Etwa ein Jahr ist vorgesehen, um diese Vorschläge zu erörtern. Bis Ende 2012 soll die endgültige Fassung der künftigen Agrarpolitik vorliegen, die vom Ministerrat und dem Europäischen Parlament beschlossen wird. Im Jahr 2013 haben die Mitgliedstaaten Gelegenheit, die neue Agrarpolitik national auszugestalten.

Bild: Bruno Dtrich



Ökologisch, praktisch, gut Alternative Abwasserklärung für Dragoman?

Ludmil Voinov, Umweltexperte der bulgarischen Gemeinde Dragoman, und die anderen Teilnehmer der EuroNatur-Studienreise zum Thema „Naturnahe Entsorgungssysteme“ schauen sich verwundert um. Laut Programm sollten sie heute eine alternative Kläranlage im Landkreis Uelzen besuchen. Doch vor ihnen liegt ein urwüchsiges, mit Schilf beständenes Biotop. Das Rätsel ist schnell gelöst: die Gruppe steht vor einer sogenannten Pflanzenkläranlage. Entworfen und gebaut wurde sie als eine der ersten im Landkreis von dem Ingenieurbüro AWA. Bernd Ebeling, Geschäftsführer von AWA, erklärt den Teilnehmern die Funktionsweise der Anlage. Die Vertreter der Gemeinde Dragoman lauschen seinen Ausführungen interessiert: Mit einem solchen System könnten sie die Verschmutzung des Dragoman-Moores durch die Abwässer der Gemeinde einfach und kostengünstig in den Griff bekommen.

Das Dragoman-Moor, ein etwa 400 Hektar großes Niedermoor am Grünen Band Balkan, gehört zu den wertvollsten Naturschätzen Bulgariens. In dem Mosaik aus Feuchtwiesen, offenen Wasserflächen und Schilf lebt eine Vielfalt von Pflanzen- und Tierarten. Doch seit ein paar Jahren ist dieses Juwel durch den Eintrag von Nährstoffen aus ungeklärten Haushaltsabwässern der angrenzenden Gemeinde Dragoman zunehmend gefährdet. Im Rahmen eines von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt geförderten Projektes setzt sich EuroNatur seit Oktober 2009 gemeinsam mit der örtlichen Verwaltung und bulgarischen Naturschutzorganisationen dafür ein, das Dragoman-Moor und seine östlich angrenzenden Feuchtwiesen besser zu schützen

und nachhaltig zu entwickeln. Eines der Projektziele ist es, die Gemeinde Dragoman davon zu überzeugen, alternative Methoden zur Abwasserklärung einzusetzen. Im Oktober 2010 veranstaltete EuroNatur daher die viertägige Studienreise nach Niedersachsen, an der neben Vertretern der Gemeinde Dragoman eine bunt gemischte Schar von Interessenten teilnahm: Mitarbeiter der EuroNatur-Partnerorganisationen Balkani Wildlife Society und PPNEA (Albanien) sowie Vertreter der Nachbargemeinde Slivnitsa, des bulgarischen Landesamts für Wasserwirtschaft, der Regionalverwaltung Sofia und ein russischer Bauingenieur. Fachlich betreut wurde die Reise von dem EuroNatur-Experten für Abwasserentsorgung Dr. Adam Onken. In den vier Tagen besuchten die Teilnehmer Pflanzenkläranlagen verschiedener Größe im Raum Uelzen. Die Bandbreite dieser Anlagen reichte von vier bis zu 500 angeschlossenen Haushalten und zeigte anschaulich, dass dieses System unterschiedlichsten Anforderungen gewachsen ist. „Naturnahe Kleinkläranlagen eignen sich besonders gut für ländliche Gebiete, da sie keinen teuren Anschluss an die regionale Kanalisation erfordern“, sagte EuroNatur-Projektleiterin Annette Spangenberg. „Dadurch, dass sie auf jeglichen technischen Aufwand an Bauwerken, Geräten und Energie verzichten, sind sie darüber hinaus einfach, ökologisch und kostengünstig.“

Diese Vorteile überzeugten auch die Exkursionsteilnehmer. Zum Abschluss der Reise äußerten viele die Hoffnung, dieses alternative System der Abwasserklärung bald auch in ihrer Heimatgemeinde umsetzen zu können.

Angie Rother

*Bild oben:
So schön kann Abwasserklärung aussehen:
Die Pflanzenkläranlage Bokel in der Gemeinde
Hankensbüttel.*

*Bild links und rechts:
Einfach, ökologisch und kostengünstig: Ingenieur
Bernd Ebeling und der Abwassermeister der
Kleinkläranlage Bokel erklären den Exkursions-
teilnehmern die Funktionsweise der Anlage.*





Die Träger des Großen Binding-Preises 2010 v.l.n.r., eingerahmt von Prof. Dr. Georg Grabherr (Laudator und Kurator Binding Stiftung) links und Andreas Adank (Kurator und Geschäftsführer Binding Stiftung) rechts: Dr. Kai Frobels, Dr. Martin Schneider-Jacoby, Alois Lang, Dr. Uwe Riecken und Dr. Borut Stumberger.

Binding-Preis: Im Zeichen des Grünen Bandes Europa

Ganz im Zeichen des Internationalen Jahres der Biodiversität stand die Verleihung des Großen Binding-Preises 2010, die im November 2010 in Vaduz stattfand. Der Preis zählt zu den herausragenden Naturschutz-Auszeichnungen in Europa und wird an Persönlichkeiten verliehen, die sich in außerordentlichem Maße und beispielhaft für die Ziele des Natur- und Umweltschutzes einsetzen. Mit dem diesjährigen Großen Binding-Preis wurden fünf Persönlichkeiten geehrt, die alle eines gemeinsam haben: Sie machen sich seit Jahren vorbildlich für den Schutz des Grünen Bandes stark. „Es ist ein positives Signal und macht Mut, dass die Binding-Stiftung ihren diesjährigen Großen Preis unter das Motto „Grünes Band Europa“ gestellt hat und Akteure würdigt, die sich im Rahmen dieser einzigartigen, Europa verbindenden Naturschutzinitiative besonders eingebracht haben. Die Auszeichnung ist ein Ansporn, auch weiterhin mit vereinten Kräften für den Erhalt dieses wichtigen Teils unseres europäischen Kultur- und Naturerbes zu kämpfen“, sagte EuroNatur-Geschäftsführer Gabriel Schwaderer.

Über 12.500 Kilometer erstreckt sich das Grüne Band Europa als Korridor von Lebensräumen mit außergewöhnlicher Artenvielfalt entlang des einstigen Eisernen Vorhangs vom hohen Norden Europas bis zum Schwarzen Meer im Süden. Mittlerweile ist die faszinierende Idee – zumindest teilweise – Wirklichkeit geworden, den früheren Eisernen Vorhang in ein „Grünes Band Europa“ zu verwandeln. Zu diesem Naturschutzerfolg haben die diesjährigen Träger des Großen Binding-Preises Dr. Martin Schneider-Jacoby (EuroNatur-Projektleiter), Dr. Borut Stumberger (früherer Präsident der Organisation DOPPS BirdLife Slowenien und Regionalkoordinator für den Zugvogelschutz in Südosteuropa bei EuroNatur), Dr. Uwe Riecken (Leiter der Abteilung Biotopschutz und -management beim Bundesamt für Naturschutz), Dr. Kai Frobels (Artenschutzreferent beim Bund Naturschutz und Initiator des Projektes „Grünes Band Deutschland“) sowie Alois Lang (früherer Koordinator Grünes Band Europa bei der Weltnaturschutzorganisation IUCN) in besonderer Weise beigetragen.

„Die Auszeichnung stärkt den Rücken aller, die am Schutz der wertvollen Naturlandschaften entlang des ehemaligen Grenzstreifens in Europa arbeiten. Im Schatten des Eisernen Vorhangs sind einmalige Lebensräume erhalten geblieben, die ohne Schutz einem steigenden Nutzungsdruck weichen müssen. Der grenzüberschreitende Naturschutz im Rahmen des Grünen Bandes Europa bietet heute Chancen für eine nachhaltige Regionalentwicklung in den ehemals abgelegenen Grenzgebieten. Gerade auf dem Balkan bieten sich hier Chancen, die es zu nutzen gilt“, sagte Preisträger Dr. Martin Schneider-Jacoby.

Katharina Grund

Als Projektleiter bei EuroNatur war Dr. Martin Schneider-Jacoby gemeinsam mit Dr. Borut Stumberger bereits im Mai 1990 unmittelbar nach der politischen Wende in Europa daran beteiligt, den Donau-Drau-Nationalpark an der Grenze von Ungarn und Kroatien zu etablieren, der einen sehr wichtigen Bereich des Grünen Bandes schützt.





Flussbotschafter treffen EU-Botschafter Paul Vandoren (5. von links): Gemeinsam mit dem WWF Österreich und sechs kroatischen Naturschutzverbänden brachte EuroNatur eine Beschwerde gegen die riesigen Ausbaupläne der Staatsfirma „Kroatische Wasserwirtschaft“ bei der EU-Delegation in Zagreb vor.

Flussausbau in Kroatien gefährdet den EU-Beitritt

Strandurlaub und stahlblaue Adria: Das sind die Bilder, mit denen die meisten Menschen Kroatien verknüpfen. Kaum einer weiß, dass das Hinterland die größten Auwälder Europas birgt. „Hier können wir heute noch Auwälder erleben, wie sie vor 100 Jahren in Deutschland an Rhein oder Donau zu finden waren. Die Flusslandschaft der Drau ist so etwas wie der Amazonas Kroatiens“, sagt EuroNatur-Geschäftsführer Gabriel Schwadere. Drau, Donau, Mur, Neretva und Save sind die letzten Flüsse in Europa, die heute noch ausgedehnte Flusslandschaften zu bieten haben, wie sie früher für Mitteleuropa typisch waren. Alle diese Flüsse fließen durch Kroatien.

Und alle diese Flüsse sind hochgradig gefährdet. Kurz vor dem geplanten EU-Beitritt des Landes arbeitet die kroatische Wasserwirtschaft mit Hochdruck daran, sich Aufträge für die Regulierung und den Ausbau von Save, Drau, Donau, Mur und Neretva zu sichern. Damit werden einmalige Naturlandschaften in Europa zerstört. Die Aktivitäten stehen in krassem Gegensatz dazu, dass das kroatische Parlament bereits vor vier Jahren alle Auwälder für das europäische Schutzgebietsnetz Natura 2000 vorgemerkt hat. Ohne diesen Schritt hätte das Land mit seiner Bewerbung für den Beitritt zur Europäischen Union keine Chance gehabt. Jetzt, wo der EU-Beitritt kurz bevor steht, macht die Staatsfirma „Kroatische Wasserwirtschaft“ mit ihren ständigen Eingriffen und riesigen Ausbauplänen diese Zusagen zur Farce.

EuroNatur kritisiert die Aktivitäten der kroatischen Wasserwirtschaft aufs Schärfste. „Mit der laufenden Zerstörung seiner Flusslandschaften hintergeht Kroatien systematisch den Beitrittsprozess“, so Schwadere. Pünktlich zum diesjährigen Weltfeuchtgebietstag mit dem Motto „Wälder für Wasser und Feuchtgebiete“ am 2. Februar brachte EuroNatur gemeinsam mit dem WWF Österreich und sechs kroatischen Naturschutzverbänden eine Beschwerde bei der EU-Delegation in Zagreb vor. In einer gemeinsamen Stellungnahme zeigten wir auf, dass Kroatien hier das europäische Recht nicht umgesetzt hat. Außerdem gingen im Rahmen einer von EuroNatur organisierten Protestaktion bereits mehrere Hundert Protestbriefe gegen den Ausbau der Save im kroatischen Kulturministerium ein. „Der wichtigste Beitrag Kroatiens bei seinem EU-Beitritt muss der uneingeschränkte Schutz der größten europäischen Auwälder und ihrer Flüsse sein“, sagt EuroNatur-Projektleiter Dr. Martin Schneider-Jacoby. Die gemeinsame PR-Aktion war ein großer Erfolg. Die kroatischen, aber auch internationale Medien berichteten ausführlich. Der Druck auf die Entscheidungsträger wächst. An der Mur-Mündung in die Drau wurde sogar bereits eine Steinbühne wieder zurückgebaut.

Katharina Grund und Dr. Martin Schneider-Jacoby

Schon bald Vergangenheit? Die wilde Flusslandschaft der Drau.





Bild: Wolfgang A. Bögner

Fotofalle blitzt Bär und Wolf

Mithilfe einer Fotofalle gelang es Mitarbeitern der albanischen EuroNatur-Partnerorganisation PPNEA (Preservation and Protection of Natural Environment in Albania) Anfang des Jahres zum ersten Mal, Wölfe und Bären im Shebenik-Gebirge an der Grenze zu Mazedonien abzulichten. Bisher waren Spuren im Schnee, Haarbüschel und ausgestopfte Tiere die einzigen Indizien, dass Wölfe und Bären in dieser Region leben. Die Fotos beweisen das nun eindeutig und sind darüber hinaus der erste bildliche Nachweis von Wölfen und Bären in Albanien. Der Einsatz der Fotofallen im Shebenik-Gebirge ist ein wichtiger Baustein des "Balkan Lynx Recovery Programme", einem Projekt zum Schutz des Balkanluchses, das EuroNatur gemeinsam mit den Partnerorganisationen KORA (Koordinierte Forschungsprojekte zur Erhaltung und zum Management der Raubtiere in der Schweiz), PPNEA und MES (Macedonian Ecological Society) durchführt. „Der Nachweis von Bär und Wolf lässt uns vermuten, dass sich auch der seltene Balkanluchs in diesem Gebiet aufhält, da alle drei Arten ähnliche Ansprüche an ihren Lebensraum haben“, meint EuroNatur-Projektleiterin Annette Spangenberg. „Wir hoffen daher, dass wir bei der nächsten Auswertung der Kamerafallen einen Luchs im Bild haben.“

In der aktuellen
Frühjahrsausgabe
berichten wir über:

- Bestimmung
von Lerchen
- Nordische
Schwanzmeisen
- Rotkehlchen im Garten
- Steinkauz im Osten
- Dachkantferngläser
bis um 1300 Euro

100 Seiten

Format: 21×28 cm

Best.-Nr. 501419

Preis: 5,95 €



Die Welt der Vögel – Naturgenuss rund um den Globus



Mit diesem VÖGEL-Sonderheft laden wir Sie ein zu einer Reise rund um den Globus. Wir zeigen Ihnen die erstaunliche Vielfalt der Gefiederten von Neuseeland bis Irland, von Portugal bis Öland, vom brasilianischen Pantanal bis ins türkische Taurusgebirge. Das VÖGEL-Sonderheft für den reisefreudigen ORNI!

128 Seiten, Format: 16×23 cm

Best.-Nr. 501416, Preis: 7,95 €

Vogelbeobachtung für Einsteiger

Die Experten aus der VÖGEL-Redaktion erklären Ihnen leicht verständlich den Einstieg in eines der faszinierendsten Freiluft-Hobbies, das weltweit immer mehr Zuspruch findet: Vogelbeobachtung. Sie erklären Ihnen welche Ausrüstung Sie brauchen und welche Details sinnvoll sind. Dieses Heft ist ein „Muss“ für jeden Einsteiger.

128 Seiten, Format: 16×23 cm

Best.-Nr. 501413, Preis: 7,95 Euro



**Bestellen Sie bequem per E-Mail, Fax, Post oder
rufen Sie uns an!**

VÖGEL — Magazin für Vogelbeobachtung
Rudolf-Diesel-Str. 46 • 74572 Blaufelden • Deutschland
Telefon +49 (0) 7953 9787-0 • Telefax +49 (0) 7953
9787-882 • E-Mail: info@voegel-magazin.de
www.voegel-magazin.de • www.voegel-medien.de



Neues Besucherzentrum am Pomorie-See in Bulgarien

Der Pomorie-See an der bulgarischen Schwarzmeerküste gehört zu einem der wichtigsten Lebensräume für Wasservögel in Bulgarien. EuroNatur-Partner Green Balkans setzt sich seit vielen Jahren für den Erhalt des ökologisch wertvollen Gebiets ein. Seit Sommer 2010 haben Besucher die Möglichkeit, die Vogelwelt des Pomorie-Sees besonders intensiv zu erleben: Green Balkans eröffnete dort ein Besucherzentrum. Die Mitarbeiter des Zentrums übernehmen nicht nur das Schutzgebietsmanagement, sondern bieten den Besuchern auch ein weitreichendes Angebot. Dazu gehören unter anderem Umweltbildungsmaßnahmen, geführte Touren und eine große Auswahl an Informationsmaterial zum Natur- und Kulturerbe des Gebiets. Ein besonderes Highlight ist die interaktive Ausstellung, die die große Vielfalt der Vögel am Pomorie-See zeigt. Insgesamt 269 Vogelarten können Vogelfreunde hier beobachten. Im November 2010 zeigte sich sogar zum ersten Mal ein Flamingo im Gebiet. Nicht umsonst wurde der Pomorie-See im Rahmen der Ramsar Konvention im Jahr 2001 als Feuchtgebiet von globaler Bedeutung unter Schutz gestellt.

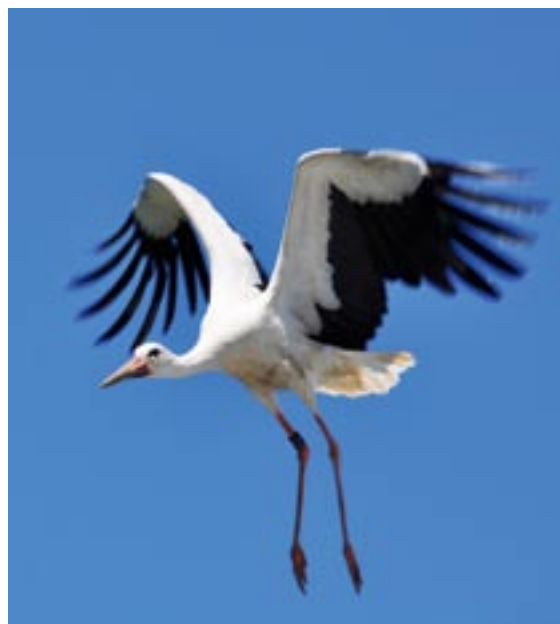
Wölfe und Menschen - ein unlösbarer Konflikt?

Konflikte zwischen Wölfen und Menschen entstehen vor allem dann, wenn Wölfe Schafherden angreifen. Oftmals sehen die Viehalter die einzige Lösung darin, die grauen Jäger abzuschießen. Moderne Alternativen zu diesem Schritt zu entwickeln und zum Einsatz zu bringen, das ist Ziel des im Oktober 2010 gestarteten und von EuroNatur unterstützten Projektes „Leben mit Wölfen“ der CABWIM (Consultancy in Animal Behaviour and Management). Um wirksame Strategien erarbeiten zu können, ist es notwendig zu klären, wodurch Übergriffe von Wölfen auf Schafherden begünstigt werden. Im Rahmen des Projektes interviewen deshalb seit Oktober 2010 speziell dafür geschulte Mitarbeiter der slowenischen Tierschutzorganisation Noetova Sola in Zusammenarbeit mit der Universität Ljubljana insgesamt 60 Viehhalter im Slowenischen Karst – ein Gebiet, in dem in den vergangenen Jahren vermehrt Wolfsangriffe auf Viehherden stattfanden. Befragt haben sie sowohl Bauern, deren Herden bereits Opfer von Wolfsangriffen geworden sind als auch solche, deren Schafe bislang von den Wölfen verschont geblieben sind. Der Fragebogen umfasste 98 Fragen, die im Vorfeld der Interviews in enger Zusammenarbeit mit den Viehhaltern vorbereitet wurden. Die Auswertung der Ergebnisse wird dabei helfen herauszufinden, welche Faktoren Übergriffe von Wölfen begünstigen und so Konflikte zwischen Viehhaltern und Wölfen in Slowenien zu lösen. Die neu gewonnen Erfahrungen können dann auch auf andere Länder in Europa übertragen werden.



Bild: Kerstin Sauer

Wie lassen sich Schafe vor Wölfen schützen, ohne die Wölfe abzuschießen? Das Projekt „Leben mit Wölfen“ soll Lösungen aufzeigen.



„Ne dufte Hebamme“ wirbt für EuroNatur Erfahrungen von EuroNatur-Botschafterin Uta Richter

Wenn sie von EuroNatur spricht, dann rutscht ihr immer wieder ein „wir“ heraus. Ein kleines Wort, das eine Menge ausdrückt. Die Hebamme Uta Richter aus Werder bei Potsdam steht hinter den Projekten von EuroNatur und daraus macht sie kein Geheimnis. Seit den Anfängen der Stiftung fördert sie die Arbeit zum Naturschutz in Europa regelmäßig mit ihrer Spende. Aber nicht nur das: Sie gibt ihre Überzeugung auch an andere weiter. „Ich kann nicht alle Magazine und Projektberichte sammeln, die ich von EuroNatur bekomme. Ich habe sie aber nie weggeschmissen, sondern immer irgendwie unter die Leute gebracht.“ Als ihr ein Spendenaufruf für ein EuroNatur-Projekt zum Storchenschutz ins Haus flatterte, kam ihr das wie gerufen. Prompt bestellte sie bei EuroNatur ein paar Exemplare davon. „Hebammen und Störche sind nun mal eng miteinander verbunden. Als Symboltier für Glück und Fruchtbarkeit ist der Storch sehr positiv besetzt. Das habe ich als Anknüpfungspunkt genutzt, um meine Kolleginnen auf EuroNatur aufmerksam zu machen. Ich habe ihnen einfach die Spendenaufrufe hingelegt und gesagt, Leute schaut mal rein, das ist eine tolle Sache! Letztlich ist es die Mundpropaganda,

die hilft. Das ist im Naturschutz genauso wie in jedem anderen Gewerbe. Wenn einer sagt: Das ist eine fähige Hebamme, die betreut dich gut – dann sind das die wirksamsten Kanäle. Wer hinter einer Sache steht, dem fällt es leicht, sie weiterzuempfehlen und ich finde die Arbeit von EuroNatur klasse.“ Warum Uta Richter als Hebamme gerade den Naturschutz unterstützt? „Jedes Kind muss die Chance haben, in etwas Gutes hineingeboren zu werden. Die EuroNatur Stiftung setzt sich mit ihren Naturschutzprojekten genau dafür ein.“

Katharina Grund



euRONATUR
Botschafter
Spender werben Spender

Je mehr Menschen wir als EuroNatur-Botschafter gewinnen, desto mehr können wir gemeinsam erreichen. Seien auch Sie dabei! Wenn Sie Material benötigen, das Ihnen bei Ihrer Botschafter-Tätigkeit hilft, melden Sie sich gerne bei uns.

Ansprechpartnerin: Sabine Günther 07732-9272-17.



naturgucker.de

„Beobachten, veröffentlichen, auswerten – naturgucken macht Spaß!“ Mit diesem Motto lädt die Internetplattform naturgucker.de dazu ein, die eigenen Naturbeobachtungen in einem zentralen Archiv zu veröffentlichen. Nutzer der Plattform können sich jederzeit darüber informieren, welche besonderen Arten sie in welchem Gebiet zu erwarten haben und sich gegenseitig darüber austauschen. Die Datensammlung von naturgucker.de enthält bereits rund 1.500.000 Naturbeobachtungen und wächst stark weiter. Über 2.600 Naturbeobachter nutzen das Angebot bereits und veröffentlichen hier ihre Beobachtungen zu rund 75.000 Arten.

Für den Naturschutz bietet das Forum ein neues Instrument der Datengewinnung. Denn Naturbeobachtungen, die bislang nur in privaten Archiven dokumentiert waren, werden nun öffentlich zugänglich. Seit 2010 ist auch EuroNatur Kooperationspartner von naturgucker.de. Im Laufe der nächsten Monate werden mehrere EuroNatur-Projektgebiete in der Plattform online gestellt. Jeder, der eine Reise in eines der Gebiete plant, kann sich dann vorab darüber informieren, welche Naturschätze ihn dort erwarten. Außerdem ist jeder dazu eingeladen, seine eigenen Naturbeobachtungen in den EuroNatur-Projektgebieten bei naturgucker.de einzutragen.



Balkanluchs in weiterem Gebiet in Mazedonien nachgewiesen

Anlass zur Freude gab es bei den Mitarbeiter der EuroNatur-Partnerorganisation MES (Macedonian Ecological Society) Ende Dezember 2010: Mithilfe einer Kamerafalle gelang es den Naturschützern, den Balkanluchs in einem weiteren Gebiet in Mazedonien nachzuweisen. In intensiven Feldstudien konnten MES und EuroNatur-Partner KORA (Koordinierte Forschungsstelle für Großraubtiere in der Schweiz) bereits Luchsvorkommen im Mavrovo-Nationalpark und im Jablanica-Shebenik-Gebirge (beides in Mazedonien) bestätigen. Dass der elegante Jäger auch durch die Berge südlich von Skopje streift, konnten die Naturschützer aufgrund einiger Hinweise bisher nur vermuten. Wahrscheinlich gibt es vom Balkan-Luchs – einer Unterart des Eurasischen Luchses – nur noch weniger als 100 Tiere. Das Foto ist daher eine wichtige Argumentationsgrundlage für EuroNatur und seine Partner, um Entscheidungsträger davon zu überzeugen, den bisher noch intakten Lebensraum für die seltenen Tiere dauerhaft zu schützen.

Die ökologische Zukunft ist abhängig vom Handeln der Menschen



EuroNatur arbeitet international und großflächig für den Erhalt von bedrohten Arten und ihren Lebensräumen in Europa. Mit Ihrem Testament können Sie die Reichweite dieser wichtigen Arbeit erhöhen.

Anregungen gibt unsere Legatbroschüre. Fordern Sie sie an, kostenlos und unverbindlich: EuroNatur, Konstanzer Str. 22, 78315 Radolfzell
Telefon 07732-927217 (Sabine Günther).

euRONATUR STIFTUNG

Sylvia Ollesch geht in den Ruhestand

Zum 31. Dezember 2010 hat sich Sylvia Ollesch in den Ruhestand verabschiedet. Seit 1992 arbeitete sie bei der Stiftung und hat die naturschutzpolitische Abteilung von EuroNatur in Rheinbach bei Bonn mit aufgebaut. Als Büroleiterin war sie die „Seele“ des Bonner Büros und für die Abrechnung und buchhalterische Kontrolle der Projekte verantwortlich. Zu den weiteren Aufgaben gehörten die Organisation von Dienstreisen und die Koordination der Geschäftstermine. Zum Abschied sagte Sylvia Ollesch: „Der EuroNatur Stiftung und dem gesamten Team wünsche ich viel Erfolg für die Zukunft und ausreichend Kraft und Mut, sich beharrlich weiter für den Schutz des europäischen Naturerbes einzusetzen.“ Das Präsidium von EuroNatur und das gesamte EuroNatur-Team schicken Sylvia Ollesch die allerbesten Wünsche für ihren neuen Lebensabschnitt. Wir danken ihr von Herzen für die geleistete Arbeit!



Bild: Kerstin Sauer



Bild: Dobromir Dobrinov / Green Balkans

Kaiseradler Gabriela auf Sendung

Am 4. Dezember 2010 gelang es Mitarbeitern der bulgarischen Naturschutzorganisation Green Balkans, das mit einem Sender ausgestattete Kaiseradler-Weibchen Gabriela im Hügelland von Dervent, nahe der türkischen Grenze, aufzuspüren. Gabriela ist der dritte der von Green Balkans besenderten Kaiseradler, der die ersten zwei kritischen Jahre überlebt hat. Gabriela schlüpfte 2008 im nicht weit entfernten Hügelland von Sakar. Noch bevor das junge Kaiseradler-Weibchen flügge wurde, statteten Mitarbeiter von EuroNatur-Partner Green Balkans es mit einem Sender aus. Seitdem verfolgen die Naturschützer Gabrielas Funksignale. Mithilfe der Senderdaten konnten sie das junge Kaiseradler-Weibchen Ende letzten Jahres im Hügelland von Dervent aufspüren und beim Flug mit einem etwa gleichaltrigen Männchen beobachten. Beide haben sich offensichtlich zu einem Pärchen zusammengetan. Wenige Kilometer davon entfernt konnten die Vogelexperten noch einen weiteren jungen Kaiseradler nachweisen. Die Sichtung der drei Vögel zeigt, wie wichtig das Hügelland von Dervent und die benachbarten Gebiete für junge Kaiseradler sind. Im Hügelland von Sakar kümmert sich EuroNatur gemeinsam mit Green Balkans darum, die natürlichen Brut- und Nistplätze des Kaiseradlers dauerhaft zu erhalten. Green Balkans hat dort in den letzten Jahren mit Unterstützung von EuroNatur und des Eeconet Action Fund Flächen aufgekauft, auf denen sich Horstbäume der Kaiseradler befinden.



Gefährliche Lücke im Zugvogelschutz schließen

Der Schutz von Zugvögeln entlang der Adria-Zugroute (Adriatic Flyway) stand im Zentrum der „I. Adriatic Flyway-Konferenz“, die EuroNatur gemeinsam mit Partnern vom 14.-17. April 2009 im montenegrinischen Ulcinj veranstaltete. Ziel der Konferenz war es, international auf die herausragende Bedeutung des Küstenstreifens zwischen Slowenien und Albanien für den Zugvogelschutz aufmerksam zu machen. Der englische Tagungsband „Adriatic Flyway - Closing the Gap in Bird Conservation“ enthält unter anderem die wichtigsten Ergebnisse aus dem vierjährigen „Adriatic-Flyway“-Projekt, das die Bedeutung von Gebieten wie Livanjsko Polje, Neretva Delta, Skutarisee und Bojana-Buna Delta für den Zugvogelschutz eindrücklich belegt.

Das Buch ist als pdf-Datei erhältlich unter www.euronatur.org/vogeljagd -> Daten&Fakten. Eine beschränkte Zahl an gedruckten Exemplaren ist für Experten und Organisationen gegen einen Unkostenbeitrag (für den Versand) erhältlich bei: EuroNatur, Konstanzer Str. 22, 78315 Radolfzell, Tel.: 07732-92720, E-Mail: info@euronatur.org.

Spenden für unsere Arbeit zum Zugvogelschutz in Europa sind willkommen!



Nachwuchs für Spaniens Braunbären

„Das ist wie ein Weihnachtsgeschenk!“ freute sich Gabriel Schwaderer, Geschäftsführer von EuroNatur, über die Nachrichten aus dem Projektgebiet im Norden Spaniens. EuroNatur-Partner Fapas hat in der Gemeinde Teverga im Kantabrischen Gebirge nach Jahren das erste Mal eine Bärenmutter mit ihrem Jungtier nachgewiesen. Eine Kamerafalle lieferte im November 2010 den Beweis. Lange Zeit hatte es in diesem Teil des Bärenales keinen Nachwuchs gegeben. „Die Geburt des Jungbären ist ein großer Erfolg der beharrlichen Arbeit von Fapas und EuroNatur, das Kantabrische Gebirge als Lebensraum für die Braunbären zu sichern“, sagt Schwaderer. Im westlichen Teil des Gebirges haben sich die pelzigen Großsäuger dank der intensiven Schutzmaßnahmen wieder vermehrt. Wie das aktuelle Beispiel aus Teverga unterstreicht, ziehen Bärinnen ihre Jungen mehr und mehr in Gebieten auf, in denen es Jahrzehnte lang keinen Bärennachwuchs gab.

Neben dem Kampf gegen die Wilderei kümmern sich Fapas und EuroNatur vor allem um die Verbesserung des Nahrungsangebotes für die Bären. Fapas kauft oder pachtet mit Unterstützung der EuroNatur-Spender, der Firma Vaude und der Association for Conservation der European Outdoor Group verlassene Bergbauernhöfe und pflanzt dort Kirsch- und Apfelbäume. Die Zielregionen sind jeweils so gewählt, dass sie zu einer Vergrößerung des bislang bekannten Bärengebietes beitragen. Auf der vor kurzem erworbenen, 17 Hektar großen Finca „El Coronel“ in der Gemeinde Teverga hielt sich im Frühsommer 2009 mehrere Wochen lang ein Bär auf, der sich hauptsächlich von den reifen Kirschen der Finca ernährte. Der Jungbär, den die Kamerafalle im November fotografierte, kam vermutlich im Januar 2010 auf die Welt.

Lesen Sie ein Interview mit „Spaniens Bärenmann“ Roberto Hartasánchez, Präsident von Fapas, im EuroNatur-Magazin 3-2010 (online unter www.euronatur.org).



Bild: Green Balkans

Weißstörche in Bulgarien erstmals mit Farbringen versehen

Gute Nachrichten von EuroNatur-Partner Green Balkans aus dem bulgarischen Storchendorf Belozem: Um die Lebensweise und das Zugverhalten der bulgarischen Störche besser verfolgen zu können, wurden 2010 erstmals Weißstörche mit farbigen Plastikringen versehen. Insgesamt tragen nun 115 Tiere die vom Max-Planck-Institut für Ornithologie in Radolfzell entwickelten Markierungen an den Beinen. Davon 50 Jungstörche aus Belozem und 65 Weißstörche, die übergangsweise im Wildtierrettungszentrum von Green Balkans in Stara Zagora aufgenommen wurden. Ziel ist es auch zu überwachen, ob Störche, die in Belozem aufgewachsen sind, später dorthin zurückkehren. Auch wenn es für umfangreiche Analysen noch zu früh ist, gab es bereits interessante Beobachtungen: So wurden zwei Jungstörche, die im Wildtierrettungszentrum von Stara Zagora aufgepäppelt und anschließend ausgewildert worden waren, später abseits der für Weißstörche üblichen Zugrouten gefunden. Rätsel wie diese zu lösen und damit die Schutzmaßnahmen für Weißstörche weiter zu verbessern, ist Ziel des umfangreichen Farbberingungsprogramms.



Ringe voller Botschaften: Ein wirksames Mittel, um Störchen auf der Spur zu bleiben.



EuroNatur stellt sich vor:

Angie Rother

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Dass sie nicht in den klassischen Forstdienst einsteigen will, war der Diplom-Forstwirtin Angie Rother schon sehr früh klar. Stattdessen arbeitete sie im Bereich Öffentlichkeitsarbeit für die Schweizer Naturschutzorganisation Pro Natura sowie für die international tätige Tierschutzorganisation Animals Angels und war im Bereich Marketing für den oekom verlag in München tätig. Seit gut einem Jahr ist sie bei EuroNatur und verstärkt das Team bei der Produktion des Magazins und der Internetseite. Sie informiert Interessenten regelmäßig mit dem Zugvogel-Newsletter – und seit Januar auch mit dem neuen EuroNatur-Newsletter – auf ansprechende Weise über Neuigkeiten. Außerdem trägt sie dazu bei, Kontakte zu Journalisten und Medien weiter auszubauen, um EuroNatur bekannter zu machen. Sie selbst sagt: „Natur war immer schon etwas sehr Wesentliches für mich. Schon als Kind haben mich Berichte über die Zerstörung der Natur tief bewegt. Es ist ein schönes Gefühl bei EuroNatur für eine Organisation zu arbeiten, hinter deren Zielen ich zu hundert Prozent stehen kann. EuroNatur hat das Ganze im Blick und versucht in seinen Projekten langfristig tragfähige Lösungen für Menschen und Natur zu finden, anstatt Schnellschüsse zu starten.“

Claudia Weiß

Projektleiterin

„Ökonomie und Ökologie schließen sich nicht aus – im Gegenteil“, ist EuroNatur-Projektleiterin Claudia Weiß überzeugt. Seit drei Jahren verstärkt die Diplom-Sozialökonomin und Landschaftsplanerin die naturschutzpolitische Abteilung von EuroNatur in Rheinbach bei Bonn. In ihren Projekten – unter anderem in Spanien – setzt sie sich dafür ein, ländliche Entwicklung und Naturschutz miteinander in Einklang zu bringen. Als eine besondere Motivation für ihre Arbeit sieht sie die Leitidee von EuroNatur, den Menschen vor Ort durch den Naturschutz eine wirtschaftliche Perspektive zu geben. Um dieses Ziel zu erreichen, analysiert sie die politischen Rahmenbedingungen in der europäischen Landwirtschaft, identifiziert Probleme und erarbeitet Lösungsansätze, auf deren Grundlage konkrete Modellprojekte entwickelt werden. Sie selbst sagt: „Naturschutz geht uns alle an: Wir leben in einer endlichen Welt mit endlichen Ressourcen. Damit auch künftige Generationen noch eine lebenswerte Erde vorfinden, muss es uns gelingen, den Gedanken der Nachhaltigkeit tief im Bewusstsein der Menschen zu verankern. Dass ich durch meine Arbeit bei EuroNatur einen Teil dazu beitragen kann, ist sehr erfüllend für mich.“

Neuer EuroNatur-Newsletter – immer informiert

Der Zugvogel-Newsletter von EuroNatur erfährt steigende Beliebtheit. Ein Grund für das EuroNatur-Team, einen weiteren Newsletter herauszubringen. Seit Januar haben Sie die Möglichkeit, sich alle zwei Monate interessante Meldungen um die Arbeit von EuroNatur per E-Mail bequem nach Hause liefern zu lassen. So haben Sie zum Beispiel rechtzeitig die Möglichkeit gegen den Ausbau der Save zu protestieren, erfahren aus erster Hand Neuigkeiten aus den EuroNatur-Projektgebieten, bleiben auf dem Laufenden, welche Naturschutzerfolge wir erreichen konnten und erhalten über das Newsletter-Editorial einen besonderen Blickwinkel auf das aktuelle Geschehen im europäischen Naturschutz. Den kostenlosen EuroNatur-Newsletter können Sie ab sofort bestellen unter

www.euronatur.org/newsletter



Gut betreut: Projektleiterin Annette Spangenberg am EuroNatur-Stand beim Vogelfestival in Steinhude 2009 informiert Interessenten über die Arbeit der Stiftung..

Vogelfestival kommt an den Bodensee

EuroNatur hat maßgeblich dazu beigetragen, dass die derzeit größte Messe für Naturbeobachtung in Deutschland in diesem Jahr auch in Friedrichshafen am Bodensee stattfindet. Vom 10. bis 11. September 2011 heißt es beim Vogelfestival wieder: „Kommen, treffen, staunen!“ Zu erwarten sind spannende Vorträge, Exkursionen, Informationen über die neueste Technik zur Vogelbeobachtung, über aktuelle Naturreise-Angebote und eine breite Palette an Naturbüchern. Der Eintritt ist frei und selbstverständlich wird auch EuroNatur an der Uferpromenade in Friedrichshafen vertreten sein.



EuroNatur-Fotowettbewerb 2011

Einsendungen nur noch bis 31. März!

Endspurt im Fotowettbewerb „Naturschätze Europas“: EuroNatur ruft alle Naturfotografen auf, ihre fünf besten Bilder von Europas faszinierender Natur bis zum 31. März einzureichen. Gehen Sie auf Foto-Safari und setzen sie die Natur in Szene! Die Teilnahme ist kostenlos und es gibt wertvolle Preise zu gewinnen. Die Gewinnerfotos werden u.a. in der Zeitschrift „natur + kosmos“, im EuroNatur-Magazin sowie im EuroNatur-Kalender 2012 veröffentlicht. Der Wettbewerb wird von EuroNatur zusammen mit der Deutschen Lufthansa, natur+kosmos und NaturVision veranstaltet.

Wir weisen darauf hin, dass wir nur unmanipulierte Naturdokumente für unseren Wettbewerb annehmen. Nachträgliche Veränderungen des Bildes sind, bis auf die üblichen Bildbearbeitungsschritte (wie z.B. Helligkeit, Kontrast), nicht gestattet. Genauere Informationen finden Sie in unseren Teilnahmebedingungen unter Punkt 4 „Digitale Bearbeitung“. Die Teilnahmebedingungen und alle weiteren Informationen zum Fotowettbewerb finden sich im Internet unter www.euronatur.org/fotowettbewerb

PRESSESPIEGEL

Der Spiegel

„Das derzeitige System der Agrarsubventionen fördert den Raubbau an der Natur“, sagt Lutz Ribbe, Direktor der naturschutzpolitischen Abteilung der Stiftung EuroNatur.

Süddeutsche Zeitung

„[EU-Agrarkommissar] Ciolos hat verstanden, dass Agrarpolitik in Europa nur dann eine Chance hat, wenn sie stärker auf Aspekte wie den Klimaschutz, den Erhalt von Arbeitsplätzen im ländlichen Raum sowie auf den Erhalt der Biodiversität eingeht“, sagte Lutz Ribbe, Agrarexperte der Umweltstiftung EuroNatur.

natur & kosmos

Kroatien will eines der letzten natürlichen Flusssysteme Europas ausbauen. (...) „Von diesem Ausbau sind die Save-Auen unmittelbar betroffen“, kritisiert Gabriel Schwaderer, Geschäftsführer von EuroNatur.

Der Tagesspiegel

Daraufhin schaltete sich die Naturschutzorganisation EuroNatur in Radolfzell (...) ein. Mit einer großen Studie konnte sie 2009 der Europäischen Kommission beweisen, dass die Hygieneverordnung in einigen Punkten ohne Risiko für Mensch und Tier gelockert werden kann.

Südkurier

Ehre für Martin Schneider-Jacoby: Der Projektleiter der europaweit tätigen Naturschutzorganisation EuroNatur (...) wurde am Wochenende mit dem Großen Binding-Preis ausgezeichnet.



Bild: Günther Willinger / Mischelstein und Ehrenpreis

Impressum

EuroNatur
Stiftung Europäisches Naturerbe

Geschäftsstelle Radolfzell:
Konstanzer Str. 22
D-78315 Radolfzell
Tel. 07732-9272-0, Fax 07732-9272-22
www.euronatur.org, E-Mail: info@euronatur.org

Spendenkonto: 8182005 (BLZ 370 205 00)
Bank für Sozialwirtschaft Köln

Geschäftsstelle Bonn:
Grabenstr. 23, D-53359 Rheinbach/Bonn
Tel. 02226-20 45, Fax 02226-1 71 00
E-Mail: Bonn@euronatur.org

Herausgeber:
EuroNatur Service GmbH
Konstanzer Str. 22, D-78315 Radolfzell
Telefon 07732-9272-40, Fax 07732-9272-42

Redaktion:
Katharina Grund (Öffentlichkeitsarbeit),
Angie Rother (Öffentlichkeitsarbeit),
Gabriel Schwaderer (Geschäftsführer)

Mitarbeit an dieser Ausgabe:
Markus Dressnandt (Assistenz der Geschäftsführung),
Lutz Ribbe (Naturschutzpolitischer Direktor),
Dr. Martin Schneider-Jacoby (Projektleiter),
Christel Schroeder (Vizepräsidentin),
Annette Spangenberg (Projektleiterin),
Prof. Dr. Hartmut Vogtmann (Präsident),
Claudia Weiss (Projektleiterin)

Art Direction:
Kerstin Sauer, EuroNatur Service GmbH

Druck:
Bresto Media Druck GmbH + Co. KG, Stockach;
gedruckt auf 100% Recyclingpapier (Recy Mago)

Bildnachweis Heft 1/2011:
Titel: Weidelandschaft in der Extremadura
von Fritz Thomas

Rückseite: Stockente von Willi Rolfes
Erscheinungsweise: vierteljährlich, Bezugspreis
16,- Euro jährlich, kostenlos für EuroNatur-
Fördermitglieder
ISSN 0945-148X

Weitersagen!



Gewinnen Sie neue Freunde für EuroNatur!

Ich möchte die Arbeit von EuroNatur unterstützen!

Ich leiste einen monatlichen Beitrag von

☐ 10 Euro ☐ 15 Euro ☐ _____ Euro

☐ Abbuchung erstmals ab _____ (Monat/Jahr).

Beitragszahlung:

☐ jährlich ☐ halbjährlich ☐ vierteljährlich ☐ monatlich

☐ Hierfür erteile ich Ihnen eine Einzugsermächtigung, die ich jederzeit widerrufen kann.

Konto-Nummer	Bankleitzahl
Bankverbindung/Ort	Kontoinhaber (falls abweichend vom Spender)
Vor- und Zuname	Geburtsdatum
Straße	PLZ, Wohnort
Ort, Datum	Unterschrift



Coupon bitte einsenden an:

EuroNatur
Konstanzer Straße 22
78315 Radolfzell

www.euronatur.org
info@euronatur.org

1/2011